

StuDeO

Studienwerk Deutsches Leben
in Ostasien e.V.



StuDeO INFO



September 2003

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

侨居东亚生活资料集

Gegründet wurde der gemeinnützige Verein 1992 von Ostasiendeutschen mit dem Ziel, die Verbindung mit Ostasien wach zu halten und im Rückblick auf die eigenen Erinnerungen offen für den ständigen Wandel in Ostasien zu sein. Das StuDeO hat sich die Aufgabe gestellt, die Kontakte zwischen den deutschsprachigen und asiatischen Kulturkreisen aufrechtzuerhalten, neu zu knüpfen und Zeitzeugnisse zu sammeln, um sie der Nachwelt zu bewahren und der Forschung zur Verfügung zu stellen.

Unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Sie Mitglied im StuDeO.

Jährliche Mitgliedsbeiträge

Einzelperson € 20,-; **Ehepaar** € 27,-; **juristische Personen** € 75,-

Einzelperson US\$ 20,-; **CAN\$** 28,-; **Ehepaar** US\$ 27,-; **CAN\$**38,-

Konto des StuDeO: 7'602'308, Postbank Hannover, BLZ 250 100 30

Konto in den USA: Members in North America are requested to send payments in the form of checks — made out to Hilmar Haenisch/StuDeO — to Hilmar W. Haenisch

Auf Überweisungen und Schecks, Inland und Ausland, bitte „Mitgliedsbeitrag“ oder „Spende“ vermerken und Absender angeben. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig; bis € 100,- gelten die Überweisungsbelege als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge stellt der Schatzmeister Spendenbescheinigungen aus.

Kontaktpersonen im Schriftverkehr mit dem StuDeO

- **StuDeO Sekretariat, Neuanmeldungen** Karin Bolognino
- **Archiv Sammelstelle, Bibliotheksbetrieb** Renate Jährling
- **Fotothek, Bilder aller Art** Anita Günther
- **Schriftenredaktion, INFO Beiträge, Veröffentlichung aller Art** Dr. Horst Rosatzin
- **Veranstaltungen, Sachgebiet Achenkirch Hütte und Haus Kreuth** Edgar Arnhold

Impressum HERAUSGEBER
Studienwerk Deutsches Leben
in Ostasien e.V.

Schriftenredaktion
Dr. Horst Rosatzin

Erscheinungsweise des StuDeO INFO
Redaktionsschluss

3 Ausgaben pro Jahr
1. März; 1. August; 1. November

Druckvorlagen bitte an die Schriftenredaktion senden.

Einsendungen werden selektioniert, geordnet und bestmöglich aufgearbeitet. Bei Kürzung von Beiträgen wird — wo immer möglich — der Verfasser vorgängig informiert. Im INFO abgedruckte Einsendungen geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht die des StuDeO.

Titelbild — „Herbstmond über dem Dongting See“ von Shosho Hakkei, 16. Jahrhundert

EHRENVORSITZ
Pastor Wolfgang Müller †

StuDeO Vorstand

Vorsitzender
Prof. Dr. Wilhelm Matzat

Stellv. Vorsitzende
Renate Jährling
Archiv-Sammelstelle

Schatzmeister
Carl Friedrich

Schriftenführerin
Karin Bolognino

Veranstaltungen
Edgar Arnhold

Fotothek

Schriftenredaktion
Dr. Horst Rosatzin

Inhaltsverzeichnis

Seite

„Herbstmond über dem Dongting See“, Shosho Hakkei,	Titelbild
Die Seite der Redaktion	2
Das Wolfgang-Müller-Haus, Wilhelm Matzat	3
Testament von Wolfgang Müller	3
China – a look into the past, Susanne Dunsing	5
Die Taiping-Revolution, Edgar Arnhold	7
Der Deutsch-Japanischen Freundschaft	8
Deutschland – Japan. Die frühen Jahrhunderte, Armin Rothe	8
Glosse, Dirk Bornhorst	10
Zu den historisch-politischen Ursachen der Konflikte im Nahen Osten, Eberhard Möschel	11
China und seine Geheimbünde, Georg Zimmermann	21
Wenn das Tischchen reden könnte, Renate Jährling	25
Einen herzlichen Gruß an alle Philatelisten	28
Das I GING – Buch der Wandlungen, Fe Reichelt-Grimm, H. Rosatzin	29
Die Seite der Leser	31
Grabrede, Kondolenzschreiben	33
Toy Peddler, Horst Rosatzin	34
Liau Zhai Zhi Yi	35
Buchrezensionen	36
Mitteilungen	37
Dresden Treffen 2004, Edgar Arnhold	37
Alles rund um Geld, Renate Jährling, Anita Günther	38
Vereinsnachrichten, Renate Jährling	40
Fotothek, Anita Günther	42
Treffen	43
Ausstellungshinweise	44
StuDeO Publikationen	44

Die Seite der Redaktion

Im Sommer 2003 – genauer im August 2003 – ist es das erste Mal, dass wir auf der Hütte ohne Beisein – ohne physisches Beisein – von Wolfgang unser Hüttentreffen gefeiert haben. Der gegebene Rahmen war wie in alten Zeiten – die Schnitzel und Würste waren so gut wie eh und je gegrillt, das Bier und der Wein mundeten nach wie vor und das Walla-Walla ohrenbetäubend wie gewohnt. Die amüsanten Details werden im unterhaltsamen Bericht von Inge Kohlmeier im Dezember INFO nachzulesen sein.

Wir haben allen Grund uns zu freuen, wenn wir sehen, was für ein Potential in unserem Verein vorhanden ist. Nun hat Helmut Framhein mit seiner Frau eine Reise nach China unternommen und festgestellt, dass im Balkongeländer des alten „Tientsin German American Hospital“ die mindestens seit den 30er Jahren vorhandenen schmiedeisernen Buchstaben TGAH noch vorhanden sind und macht Vorschläge, wie möglicherweise diese Erinnerung an das alte Tianjin bewahrt werden kann.

Es sei darauf hingewiesen, dass im Sektor „Unvorhergesehenes“ der 2. Teil dieser informativen und sachlich fundierten Ausführungen zu den Ereignissen in Nahost zwischen 1900 und 1920 als vorauslaufende Geschehnisse zur heutigen Situation unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Einige von uns fragen sich aber – „Wo liegt eigentlich der tiefere Konnex zu China?“ Ob es sich dabei um energiepolitische oder um strategische Fragen handelt, das müssen wir vorerst in den Raum stellen; aber im Dezember INFO wird diese Frage vermutlich Gegenstand einer, den gegenwärtigen Horizont erweiternden Erörterung sein. – Lassen wir uns überraschen.

Bislang war es üblich, das INFO mit einem Bericht oder einer Erzählung beginnen zu lassen; doch ist es eigens das Anliegen der Redaktion, den Bericht mit wichtigen Sachinformation unseres Vorsitzenden – Wilhelm Matzat – als Erstes aufzuführen. Zur Untermauerung seines Berichtes ist das Testament von Wolfgang Müller anschließend in voller Länge publiziert. Die Implementierung ist im Gang. Es ist mir zudem ein Anliegen, unsere Leser auf praktische Ecksteine unseres Vereinslebens aufmerksam zu machen – auf den Teil in den „Mitteilungen“, der mit „Rund um das Geld“ betitelt ist. Dort sind wesentliche Erneuerungen im Zahlungsverkehr und sonstige administrative Belange vermerkt. Ich gehe davon aus, dass jeder StuDeO Leser gut beraten ist, diese Dinge aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen.

Zum Schluss noch zwei formale Bemerkungen. – Auf unserer Impressum-Seite finden Sie die Adressen der Vorstandsmitglieder sowie die heute gültigen Mitgliederbeiträge in Europa, Kanada und den USA. Das ist neu. – Auch sei darauf hingewiesen, dass eine eingezogene, dickgedruckte Präambel vor einem Artikel ausschließlich von der Redaktion stammt. Ist diese Präambel anderen Ursprungs, wird das ausdrücklich vermerkt.

Ich wünsche allen Mitgliedern eine geruhsame Lesezeit und eine rege und freie Stellungnahme zu Gelesenem,

Horst Rosatzin

In der Gedenkschrift für Wolfgang Müller, der am 8. März in Kreuth verstarb, habe ich unter dem Titel „Wichtige Mitteilung an unsere Mitglieder und Freunde des Vereins“ über die Fortführung des Lebenswerkes des verstorbenen Ehrenvorsitzenden durch das StuDeO informiert und mitgeteilt, daß er in seinem Testament das StuDeO e.V. zum alleinigen und ausschließlichen Erben bestimmt hat. Leider hat sich inzwischen herausgestellt, daß es bezüglich des Testamentes bei einigen Mitgliedern zu Mißverständnissen und Fehldeutungen gekommen ist. Deshalb drucken wir den vollständigen Text des Testamentes anschliessend an diesen Bericht ab, damit jedes Mitglied die Möglichkeit hat, sich ausreichend über seinen Inhalt zu informieren. In der Gedenkschrift hatte ich bereits die entscheidenden Passagen aus dem Testament wörtlich zitiert. Folgenreich ist der Satz: „Der Erbe beauftragt mit der Verwaltung des Hauses und der Immobilie ein Vorstandsmitglied des Vereins als Verwalter“. Der jetzige Vorstand hat auf seiner Sitzung am 15.3.2003 Renate Jährling und Anita Günther zu Verwaltern des Wolfgang-Müller-Hauses in Kreuth bestimmt. Dies bringt für die beiden, die mit ihren bisherigen Ämtern im Vorstand schon genug zu tun hatten, eine weitere zusätzliche ungeheure Arbeitsbelastung, denn kein Vorstandsmitglied wohnt ja in Kreuth. Zur Bewältigung dieser Aufgabe, zunächst vor allem der mühseligen Inventarisierung des kompletten Nachlasses, müssen die beiden ständig mit dem Auto von Eichenau bei München nach Kreuth, südlich des Tegernsees, hin- und zurückfahren. Was die beiden für unseren Verein leisten, ehrenamtlich und unentgeltlich, grenzt an ein Wunder.

Am 16.8.2003 ist im Rahmen des nach wie vor stattfindenden Hüttentreffens in Achenkirch, Tirol, das Haus in Kreuth mit der Enthüllung einer Gedenktafel mit der Inschrift: „Wolfgang-Müller-Haus – Begegnungsstätte für Ostasienfreunde“ feierlich eingeweiht worden.

Nach Wolfgang Müllers Willen soll „das Haus samt Archiv und Sammlungen als Treffpunkt ehemaliger Ostasien-Deutscher“ unterhalten werden. Im Testament heißt es weiter: „Der Erbe kann das Haus auch vermieten, wenn der Mieter sich verpflichtet, das Haus im Sinne des Stiftungsgedankens bereit zu halten.“ Eine gute Lösung sieht der StuDeO Vorstand in der Vermietung des Hauses als Ferienhaus für Ostasienfreunde, womit das Haus vielfältig belebt werden kann. Der Mietpreis für das Haus wird € 25,- pro Tag betragen – unabhängig von der Personenzahl. Das Haus hat 2 Einzelbettzimmer. Weitere Schlafmöglichkeiten sind 2 klappbare, sehr bequeme Gästebetten, eine harte Wohnzimmercouch und für die, die gerne unter freiem Himmel schlafen, ein von Wolfgang Müller eingerichtetes Bettgestell auf dem Balkon. Ein Herren- und Damenfahrrad sind auch vorhanden.

Das StuDeO Archiv befindet sich weiterhin im Haus in Kreuth. Als Archiv- und Rechercheraum ist das Studierzimmer von Pastor Müller eingerichtet worden. Dieser Raum wird allgemein verschlossen gehalten und ist für reine Feriengäste nicht zugänglich, steht aber für Forschungen jedem Interessenten zur Verfügung.

Wer Urlaub im Wolfgang-Müller-Haus machen oder im Archiv forschen möchte, wende sich bitte an Renate Jährling oder Anita Günther.

Der StuDeO Vorstand hat von vielen Seiten Hilfe bei der Übernahme des Wolfgang-Müller-Hauses erhalten: Ursula und Horst Bernhard stifteten wichtige Gegenstände, nämlich die beiden gut erhaltenen Gästebetten und das Damenfahrrad; Barbara Borkowetz, Albrecht von Graevenitz, Irene und Anja Wegner und – vor allem – Ursula Fischer haben überaus hilfreiche Arbeit im Haus und Garten geleistet. Ihnen allen ganz herzlichen Dank.



TESTAMENT

Heute, den zwanzigsten Juli neunzehnhundertneunundneunzig (20.7.1999) erschien vor mir, Karl Hartmann, Notar in Tegernsee an der Geschäftsstelle in Tegernsee, Schwaighofstraße 77: Herr Wolfgang Müller, geb. 10.12.1911 in Kassel als Sohn der Eheleute Curt und Martha Müller, geborene Loss, wohnhaft Spitzerweg 1 in 83708 Kreuth.

Herr Müller ist persönlich bekannt.

Der Erschienene erklärte, vor mir, dem Notar, ein Testament ohne Zuziehung eines Zeugen errichten zu wollen und konnte diese Zuziehung unterbleiben, da der Erschienene weder taub, blind, stumm oder sonst am Sprechen verhindert und auch nicht schreibverhindert ist.

Der Erschienene ist auch geschäfts- und testierfähig, wovon ich mich durch die mit ihm geführte mündliche Verhandlung zur Gewißheit überzeugte.

Sodann erklärte der Erschienene mir, dem Notar, mündlich und persönlich als seinen letzten Willen, was folgt, wobei ich beurkunde:

- I. An der Errichtung dieses Testaments bin ich nicht gehindert, insbesondere nicht durch frühere bindende Verfügungen von Todes wegen.
Etwaige frühere Verfügungen von Todes wegen hebe ich hiermit vorsorglich auf.
- II. Mein hauptsächlichliches Vermögen besteht aus dem mir allein gehörigen Grundstück in Kreuth, Spitzerweg 1.
Ich bin unverheiratet und habe keine Abkömmlinge oder sonstige pflichtteilsberechtigte Personen.
- III. Zu meinem alleinigen und ausschließlichen Erben bestimme ich den Verein „Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.“ mit dem Sitz in Bonn, eingetragen beim Amtsgericht - Vereinsregister - Bonn unter VR 6626.
- IV. Ich mache folgende Auflage:
In dem zu meinem Nachlaß gehörigen Haus Spitzerweg 1 in Kreuth befindet sich das Archiv und die Sammlungen des zu meinem Erben bestimmten Verein. Mein Erbe ist verpflichtet, das Haus samt Archiv und Sammlungen als Treffpunkt ehemaliger Ostasien-Deutscher zu unterhalten, die vorhandenen und noch anfallenden Archivarien (Bücher, Broschüren, Nonbooks) zu verwalten, interessierten Benutzern zugänglich zu machen und eventuell auszuleihen, Neuzugänge aufzunehmen, bis einmal ein geeignetes Endlager für das Archiv gefunden wird.
Der Erbe beauftragt mit der Verwaltung des Hauses und der Immobilie ein Vorstandsmitglied des Vereins als Verwalter. Die laufenden Unkosten für das Haus können vermutlich mit den Zinsen aus den bei meinem Tod noch vorhandenen beweglichem Vermögen beglichen werden. Dieses Vermögen samt den anfallenden Zinsen daraus ist nicht für die laufenden Ausgaben des Vereins (Druckkosten, Portokosten u.ä.) zu verwenden. Der Erbe kann das Haus auch vermieten, wenn der Mieter sich verpflichtet, das Haus im Sinne des Stiftungsgedankens bereit zu halten. Der Verwalter ist verpflichtet, dem Vorstand und den Mitgliedern des Vorstandes jährlich einmal auf der Sitzung des Vorstandes sowie den Mitgliedern des Vereins auf der Mitgliederversammlung, eingehenden Bericht zu erstatten.
Der Grundbesitz sowie das Archiv und die Sammlungen bleiben unverkäuflich, so lange der Verein besteht. Bei Auflösung des Vereins ist der Grundbesitz unentgeltlich an die Evang. luth. Landeskirche in Bayern zu übergeben und aufzulassen. Die damit zusammenhängenden Kosten und evtl. Steuern trägt die Kirche. Das Archiv und die Sammlungen fallen unter die Bestimmung von § 7 der Vereinssatzung.
- V. Ich ordne Testamentsvollstreckung an.
Zum Testamentsvollstrecker bestimme ich in erster Linie Herrn Werner Kussmann (...Adresse), ersatzweise Herrn Dr. Peterhans Müller (...Adresse).
Aufgabe des Testamentsvollstreckers ist die Abwicklung der ordnungsgemäßen Übergabe und Auflassung meines Nachlasses an den Erben. Die Testamentsvollstreckung endet mit der Übernahme des Nachlasses durch den Erben.
- VI. Sonst habe ich heute nichts zu bestimmen.
Ich bekenne, vom amtierenden Notar auf die wesentlichen Bestimmungen der Erbschaftssteuer sowie auf das gesetzliche Erb- und Pflichtteilsrecht hingewiesen worden zu sein.
- VII. Ich trage die Kosten dieser Urkunde und ersuche, mir eine Ausfertigung zu erteilen.
Eine weitere beglaubigte Abschrift ist zur Sammlung des Notars zu nehmen.
Dieses Testament gelangt in die amtliche Verwahrung des Amtsgerichts in 83714 Miesbach.

Unterzeichnet und beglaubigt mit Stempel und Unterschrift.



This is the address of Susanne Dunsing held to friends of the German community in Djakarta on February 5, 1970. – The author describes life in China as it was customary some thirty years ago. In the meanwhile China has experienced the cultural revolution and the opening policy of Deng Xiao Ping and has become member of the World Trade Organisation, WTO. Great and significant changes have taken place since then. Yet it is worth while reading how people felt and thought about China thirty years ago.

Dear Ladies,

You have asked me to give a talk on China as I have experienced this country over a period of three decades. Living in China for the past 30 years I have thoroughly enjoyed life in this wonderful country. I got acquainted not only with China of yesterday but especially also with China of today, with all its contradictory aspects. Speaking about modern China – that is the “Chinese Peoples’ Republic” – one cannot but touch on political issues. What I have to say about this wonderful country is that it is full of wonderful and amiable people. Over many years I have had the privilege of living with them.

Here are some of my experiences.

I came to Tientsin, North China, in 1925, went to school and grew up there. As far as I remember there were always talks about war-lords, bandits and the like, and it really wasn’t advisable to go too far into the country for fear of being captured and killed. This was the case with some of my foreign friends, who did not abide to the warnings. However, we children did not take notice of such warnings and they didn’t worry us in the least. Life in cities was quite safe, we were well protected and everybody seemed to live the way it pleased him. During the Japanese occupation – as of 1937 – great changes were taking place, especially for the Chinese people. There were many restrictions, but we as foreigners could still travel around and enjoy colonial life.

In 1938 I got married and moved to Chefoo – Yentai in Shantung. Chefoo is a wonderful place at the Gulf of Chihli. It is comparable to the French Riviera – like Nice. There were quite a number of foreigners in Chefoo – about 350. The German community alone consisted of some 50 people, not counting the members of the American Navy that were stationed there every summer for a few months.

We had a lovely Club with bowling alleys, tennis courts, a swimming pool and many other facilities. Each week tea dances, plays or other social events were arranged. We lived like one big family without any distinction between nationalities.

In 1939 World War II broke out. Nevertheless we visited each other and played tennis together until our British friends were encamped. 1941 war broke out with the Soviet Union.

Till 1945 we lived more or less protected from the consequences of the war and it was only once that our small port was bombed by American planes, thus killing one foreign pilot and a number of Chinese and Japanese in the port.

In 1945 Germany capitulated. The Japanese still held on and were quite obviously displeased with the behaviour of their allies. Immediately our radio sets, cameras and the like were confiscated and pistols – provided there were any. From then on we were considered as enemies of the Japanese. At the same time the Communist troops started attacking from the mountains. They were trying to enter the port. So we found ourselves between two fires – the Japanese controlled the sea. Our house lay on the slope of the hill. Behind these hills the 8th route army of the communists was stationed. They were fighting with light weapons – guns and handgranades –, and the Japanese were shooting back with guns and mortars. – This whole procedure usually started at night, so we had to protect ourselves by hiding in cellars behind sand bags.

By that time I had 4 small children and it was not easy to make them keep still. My husband was stuck in Tientsin, where he was on a business trip, and for quite a time could not get his return permit. Well, these bombardments did not last long. The Japanese being weakened in their battles with the Americans very soon gave up and disappeared, while the 8th route army came marching in with their red banners. Far not all of them had uniforms on, many were partisans, dressed in civil cloths.

I must admit the change of power took place quietly. The 8th route army assured the population, that they “do not scold or beat people – Balujin bu ma rin bu ta rin”. In other words they will do nobody any harm. So in the beginning everybody seemed to be more or less happy. But this “lull at sea” did not last very long. The interrogations started and one day all the German and Italian men were encamped. Our big house with eight rooms was sealed up and I was left only one room to live in. The men were all put into the former British Mission School building and the families could visit them and bring them food.

My husband did not stay long in this camp, together with the German and Italian Consuls and their secretaries, he was sent to the Laiyang mountains. For at least 3 months we did not know of their whereabouts. It was still not so safe for the 8th route army in Chefoo, as from time to time the American cruisers made their appearances on the horizon. One can imagine how I felt when I saw them passing. I hoped that they would rescue our prisoners. But it was just at that time – when the cruisers appeared on the horizon – that the Communists retreated further into the interior and took their prisoners along with them. So this play went on for 2 years. At times we had no idea at all of their whereabouts and then suddenly they were moved again nearer and we could even visit them.

My life – left alone with 4 small children – became more and more difficult since there was no income. Those compradors who could give me monetary help have either been arrested or were otherwise in danger. So I kept on selling through my female servant – my Amah – the reserves which I had hidden on my body. They consisted mostly of golden rings and bracelets of the children. In fact I exchanged them for a bag of flour, sugar or other products I could get for the kids, who in the meantime had recuperated from their whooping cough.

Little by little the German and Italian community was diminishing. With every UNRA ship – United Nations Relief Organisation – some families were leaving. I saw no other alternative, but to try and go back to Tientsin, where my brother was living, and from whom I could get some help. At that time Tientsin was still under the Nationalist regime. I applied to the foreign office for an exit visum, but was refused. I had to wait for my husband to return.

In the meantime the Balus gained ground and the sorting out among the native population was in full swing. Daily meetings took place and the collaborators of the former regime and the so-called exploiters were picked out, tried and punished. My Amah came often, frightened to death and was relating to me the scenes she had witnessed when on some open place, where usually “Kai-xues” – open meetings with discussions – were held, several persons were beaten up, stoned to death, hanged or shot, accompanied by cheers from the crowd. These victims were found guilty and were punished or extinguished. So we lived a life of terror, always on the alert, fearing that your turn will come next. I continued my visits to the foreign office, begging them to let me out, especially as my son was then seriously ill and needed treatment. In spring 1947 – at last – I received my permit and could leave for Tientsin with the last UNRA ship. Six months later I received news that the “Big Five” – as our prisoners were called – were released and left for Shanghai.

My husband joined us towards the end of November 1947. We had to start our life all over again. In Tientsin my husband found employment with the “North China Oils and Seeds Association”, a government institution; the children started going to school again, we found a small flat to live in and everything started to run smoothly again. Sometimes we even forgot that only a day’s journey away from Tientsin quite a different atmosphere prevailed.

While living in Tientsin, we often spent our summer vacations up in the Western Hills near Peking – Wofuxi. We rented there some old temple premises from the monks and were enjoying the lovely scenery. Peking is really a beautiful city with its gold and blue roofs, its many Hutungs and bridges. We have often been to the Jade Fountain – later on the seat of MaoTse Tung – repeatedly spent a day in the Summer Palace, went swimming, paddling on the beautiful lakes full of lotus flowers, visited temples or walked along the Great Wall. Yes, we really enjoyed every minute of our stay there and were very sad when in 1950 we did not get the permission any more to go to Wofuxi, as it was then occupied by Chairman Mao.

Step by step the Balus gained power and one town after the other ceded. There was no fighting in Peking since the governor, Fu Tso Yi, preferred to sign a treaty. The next town to be “liberated” was Tientsin. I must point your attention to the fact that the dominant opinion amongst most of Chinese was this: people felt uncertain whether to rejoice over the victories of the Balus or to deplore it. As it was many thought that the new situation could hardly be worse than what prevailed so far under the corrupt regime of the nationalists. So they simply waited on and watched what would happen next. In 1949 Tientsin was “liberated”. This is the expression used by the Communists. There was not much fighting, just a few casualties in the streets, some bombing from the air. At that time we occupied a large Chinese banker’s house. The owner fearing the arrival of the communists let it to us while he himself fled to Hongkong. A few days after the occupation of Tientsin a number of soldiers entered our house and occupied it. However, they did not throw us out and we had their company for about 3 days. They were young peasant boys, who had not yet seen such a luxurious house in all their life, and were inspecting and admiring everything. They immediately took to their guns when the big ceiling fan was switched on, as they believed that the noise was that of a plane. There were also misunderstandings about the toilets. Some of them thought that these were good for washing rice and were mad when rice disappeared after pulling the chain. In their spare time they were playing with our children and chatting with the servants.

In a very short time law and order was restored in town. By that time most of the foreign firms had left and most of the foreigners were evacuated. The company my husband worked for – the “North China Oils and Seeds Association” – was taken over by the new government together with the two Germans who were working there – my husband and the man responsible for exports in addition to another gentleman from the import department. They were told that their services had been requisitioned – “You have worked for the Nationalist government and now you have to work for us, the People’s government.” My husband’s duty was to help building up the trade again. This was an interesting job and having been in this business for so many years with good business connections abroad, he soon achieved success, and some transactions were concluded with Europe and the United States, when suddenly the Korean war broke out.

It is true that already previously one heard of some arrests, especially among the native population. But on Feb. 11, 1951, quite a number of foreigners were suddenly arrested on the charges of espionage and among them were my husband and myself.

As conclusion I would like to say a few words about the political influence on all spheres of life in Red China in those days. Take for example Art – theatre, painting, sculpture. Formerly much attention was paid to the historical part of the Opera or customs in singing and dancing. Today it is perhaps secondary – the main thing is the political line. The warrior in an opera will appear on the scene with gun and dagger and deliver a dialogue for fighting the imperialists and the oppressors of the poor class.

Similarly a painter, no matter how talented he is, will never have a chance for success if he does not propagate fighting the enemy of the people or if he does not back the revolution. Also the writers have to adjust themselves to the wishes of the government. This even includes family life. A good party member will not be allowed to marry a girl, no matter how good her reputation might be, unless she is a follower of Mao Tze Dong. From their early years onwards children are trained to be on the proper political platform and should their parents have other opinions then it is their duty to denounce their parents.

I hope I am not being misunderstood by my listeners. We have had good and bad time in China, and I have no grudge against the Chinese people. We love the country and its people. Of course every war brings with it a lot of sufferings and we can only hope that one day China will find peace.



DIE TAIPING - REBELLION

Edgar Arnhold

Die 15-jährige Dauer und der Kriegszoll von 20 Millionen Toten zeigt die Gesamttragik dieser Rebellion auf, die in die Regierungszeit von Tao-Kuang und dessen Sohn **Hien-Feng** – 1858 - 1861 – fiel. Die Lieblingskurtisane von Hien-Feng war Cixi, die ihm den Sohn **Tung-Chi** gebar, der nach dem Tode seines Vaters als jugendlicher Kaiser mit neunzehn Jahren an Pocken starb.

Die Führerfigur des Aufstandes war **Hong-Xinquan** – 1813 - 1864 – ,der auf der Höhe seiner Macht zum „Himmlischen König“ erkoren wurde .

Zu Beginn eher farblos, fiel er durch die kaiserlichen Beamtenprüfungen und betrachtete sich nach einem Nervenzusammenbruch als neuen Messias von China. Seine vom Protestantismus geprägten christlichen Ansichten widersprachen dem Buddhismus und dem Taoismus. Er gründete erfolgreich die Gesellschaft der Gottesverehrer, die einen enormen Zulauf hatte.

Im Programm standen: Abschaffung des Privatvermögens, Zusammenschluß von je 25 Familien in eine Versorgungsgemeinschaft, Landzuteilung zur Nutzung, Emanzipation der Frau bis zur freien Gattenwahl und drakonische Bestrafung von Vergehen wie Opiumgenuß, Glücksspielen, Prostitution und Fußeinbinden. Der Sturz der Mandchu-Dynastie wurde zum obersten Ziel erklärt.

In der Provinz **Guangxi** brach 1850 der Aufstand aus und breitete sich mit der Rasanz eines Flächenbrandes aus. 1851 wurde ein eigener Staat ausgerufen **“Himmlisches Reich des allgemeinen Friedens” – Taiping Tianguo.**

Eine Million Männer und Frauen zogen gegen Nanjing, über die Provinz Hunan und den Yangzi entlang. Mit der Einnahme von Nanjing, das zur Hauptstadt des neuen Reiches ausgerufen wurde, war der Höhepunkt erreicht.

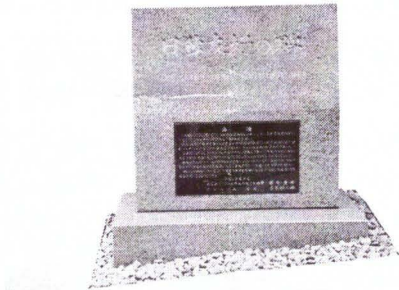
Hong-Xinquan wurde zum „Himmlischer König“ ernannt, dem weitere 5 Könige zugeordnet wurden, denn die Taipings beherrschten nunmehr den größten Teil von Süd- und Südostchina.

Gleichzeitig begann jedoch der Niedergang des neuen Reiches. Die Wurzeln lagen im menschlichen Unvermögen, sich mit dem Erreichten zu bescheiden. Die Rebellenführer begannen dekadent und intrigant zu werden, indem sie sich gegenseitig auszuschalten versuchten. Ein willkommener Anlaß für die chinesische Oberschicht, die Armeeführung **Zeng-Guofang** anzutragen. 1864 wurde Nanjing zurückerobert. Mit der blutigen Niederschlagung der Rebellion wurde das Land weithin verwüstet.

Einweihung eines Denkmals zur Erinnerung an das Gefangenenlager in Nagoya Dieter Utech

日独友好の碑建立記念

DER DEUTSCH-JAPANISCHEN FREUNDSCHAFT



Die Japanisch-Deutsche Gesellschaft Nagoya ließ am Gelände der Asahigaoka-Oberschule in Nagoya ein Denkmal errichten, das in Anwesenheit des deutschen Generalkonsuls Dr. Johannes Preisinger, des Vize-Gouverneurs der Aichi-Präfektur, des Präsidenten der Nanzan-Universität, des Direktors der Shiki-shima Brotfabrik und Dr. H. Jürgen Marx sowie vielen Mitgliedern der Gesellschaft am 12. April 2003 eingeweiht wurde. Über dieses Ereignis erschien ein Farbprospekt mit vielen historischen Fotos, den mir Hiroshi Tsukamoto aus Nagoya zukommen ließ und aus dem ich nachfolgend die Übersetzung der japanischen Inschrift auf dem Gedenkstein zitieren möchte.

„Es gab in Nagoya ein Gefangenenlager zur Zeit des Ersten Weltkrieges und 519 Deutsche lebten von 1915 bis 1920 hier. In diesem Lager befand sich eine Bibliothek und auch eine Tageszeitung wurde publiziert. Auf dem Sportgelände waren Fußball-, Tennis- und Turneinrichtungen, es gab auch ein Orchester. Das Lager wurde mit viel Freiheit verwaltet. Es war etwas Besonderes, daß so viele Deutsche in Nagoya waren. Die Einwohner der Region haben die Deutschen wie

Gäste aus einem fernen Land empfangen und interessierten sich sehr für die fortschrittliche Kultur. Man konnte oft internationalen Austausch zwischen Deutschen und Japanern beobachten.

Die Einwohner wurden von der fleißigen Lebenseinstellung der Deutschen tief beeindruckt. Sie haben viel davon gelernt, und dies hat zur Förderung des regionalen Gewerbes beigetragen. Die Freundschaft wurde auch durch Musik und Sport vertieft. Wir glauben fest, daß es sehr bedeutungsvoll ist und zur internationalen Freundschaft beiträgt, diese Geschichte durch die Denkmalerrichtung an die Nachkommenschaft weiterzugeben.“

März 2003

Ehrenkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Nagoya, Kohei Abe; Präsident der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Nagoya, Isao Ishiguro. Natürlich berichteten das TV und alle Lokalzeitungen in der Region über das Ereignis. Wir sind sehr erfreut über die Zeichen der Freundschaft, die unseren Landsleuten nach



so langer Zeit in Japan entgegen gebracht werden. Es zeigt doch einmal wieder, was Menschen, wenn auch unterschiedlicher Herkunft und Nationalität, für einander fühlen.



Deutschland – Japan. Die frühen Jahrhunderte Erste Kontakte und frühes Japan-Verständnis

Joseph Kreiner/Armin Rothe

Aus dem Vorwort dieser 1984 publizierten Schrift ist zu entnehmen, dass formal ein gutes Einvernehmen zwischen Japanern und Deutschen besteht. Das 1983 an der Universität Bonn durchgeführte Seminar in der Abteilung Japanologie hat gezeigt, dass das Verhältnis Europa, Deutschland, EWG zu Japan doch dadurch belastet ist, dass wir Europäer in unserer von Wissenschaft beladenen Gedankenwelt nicht genügendes Verständnis für einen anderen Kulturraum aufbringen.

Bisher vorliegende Beschreibungen der historischen Kontakte zwischen dem deutschsprachigen Raum und Japan beginnen ihre Darstellung meist mit den Namen Kaempfer und Siebold oder mit der allgemeinen kurzen Feststellung, die ersten Deutschen seien als Seeleute oder Kanoniere auf holländischen Schiffen Anfang des 17. Jahrhundert nach Japan gekommen. Selbst Ramming, der auf einige Vorarbeiten über frühe deutsche Japanreisende zurückgreifen konnte, behandelt diesen Zeitabschnitt sehr kurz. Japan scheint den Verfassern so ganz außerhalb des Gesichtskreises des damaligen Mitteleuropa gestanden zu haben, daß sie eine nähere Untersuchung gar nicht für notwendig hielten. Dem wäre allerdings entgegen

zu halten, daß unter Karl V. das Habsburgerreich mit Spanien vereinigt gewesen war und dem Betätigungsdrang auch von Mitteleuropäern in diesem Reich, in dem die Sonne nicht unterging, weite Möglichkeiten offen standen.



Studium Universale

Deutschland–Japan Historische Kontakte Herausgegeben von Josef Kreiner

Noch mehr hat es bedeutet, daß die Niederlande bis zum Westfälischen Frieden 1648 nominell dem Reiche angehörten, das heißt also, daß seit der Strandung der *De Liefde* in Bungo mit Will Adams und Jan Joosten an Bord im Jahre 1600 über die Zeit der Faktorei auf Hirado – 1609-1641 – bis zu deren Verlegung nach Deshima im Hafen von Nagasaki 1641 alle diese holländischen Kontakte auch indirekt Kontakte des Deutschen Reiches mit Japan gewesen sind. Kaempfer hat diesem Umstande Rechnung getragen, indem er die berühmte Urkunde des Tokugawa Iyasu von 1609, in der den Holländern der Handel erlaubt wurde, übersetzt mit: „Alle deutschen Schiffe, die da in mein Kaisertum Japan kommen ...“ Die japanische Urkunde befindet sich heute im Allgemeinen Rijksarchief Den Haag.

Als sehr hinderlich für die Behandlung des Fragenkreises dieser frühen Beziehungen hat sich die Spezialisierung der Japanologen auf das japanische Quellenmaterial erwiesen, während ihnen die europäische Quellenlage kaum bekannt wurde. Dies führte zu globalen Urteilen, etwa, daß ein europäisches Japanbild in dieser frühen Zeit der Kontakte kaum oder gar nicht existiert habe. Selbst Sir George Sansom meint noch im Jahre 1977: „There is relatively little reference to Japan in European literature ... until the beginning of the nineteenth century“. Erst vor ganz kurzer Zeit konnte diese irriige Auffassung zumindest für die Zeit des ausgehenden 17. und 18. Jahrhunderts durch Forschungen auf germanistischer Seite berichtigt werden. Aber auch schon für die Zeit vorher gilt, was Immoos für einen Teilbereich dieser Japan-Kenntnis des 17. Jahrhunderts ausdrückt: „One cannot help being impressed by the thought

how close Japan was to the heart of Europe 300 years ago“.

Die ersten Reisenden aus dem engeren deutschsprachigen Raum erreichten Japan auf dem Wege über Holland oder die Niederländisch Ostindische Handelskompagnie. Nicht viele sind uns namentlich bekannt – eine Auswertung der Schiffs- und Gehaltslisten der Kompagnie – jetzt im Rijksarchief Den Haag – könnte nähere Aufschlüsse bringen. Noch weniger haben Reisende Aufzeichnungen ihrer Japan-Erlebnisse hinterlassen. Ein erster Überblick scheint den deutschen Süden und Südwesten als Herkunftsland der Japan-Fahrer besonders hervortreten zu lassen, möglicherweise deshalb, weil einfache Matrosen von der Waterkant eben keine schriftlichen Zeugnisse ihrer Tätigkeit anfertigten. Frik erwähnt 1691 einen Hamburger Matrosen auf einem englischen Schiff in Nagasaki, oder aber, weil die wirtschaftliche Rückständigkeit des Südens in der damaligen Zeit viele Schwaben und Tiroler den Rhein abwärts in die holländischen Städte trieb, von wo sie dann nach Ceylon, Batavia oder auch Japan verschlagen wurden.

Nachweislich der erste Deutsche, der japanischen Boden betreten hat, ist Michael Hohreyter – am 20. November 1591 als Sohn eines Donaufloßers in Ulm geboren. 1613 verschuldete er betrunken einen Floßunfall auf der Donau, bei dem Ersatzansprüche erhoben wurden. Möglicherweise trieb ihn dieses Ereignis in die weite Welt. Von seiner großen Reise zwischen 1614 und 1620 berichtet nur ein kleiner, vergilbter Zettel, der in einen Sammelband der Stadtbibliothek Ulm – 5736/5737; Olearius und Mandelslo – eingeklebt ist:

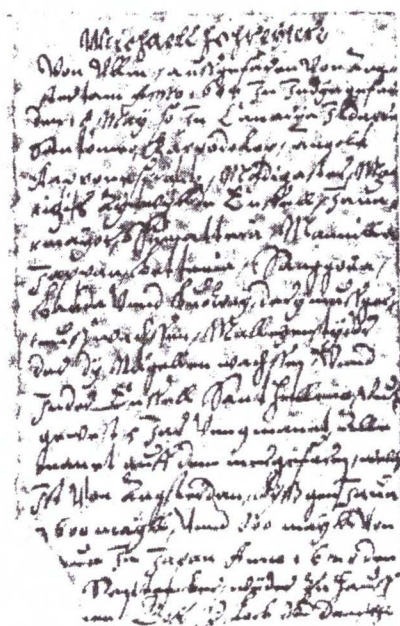
Michael Hohreyter von Ullm, aussgefaren von Ampsterdam Anno 1614 In Indya gefaren den 18. May so zu Canarya, Ildarre, Santomeo, Kappodolop, Angola, Kappon esperanz, Madigaskar, Markiyris, ayn wilde Insell, Java mayor, Sumatrera, Mannilla, Jappan, Bettania, Sanggoka, Banda, Buolway, da dy mußgatnuß wachsen Malleyen tydor, da dy nägellen wachsen unnd in der Insell sant hellena ausgewest 5 Jar unnd 9 manet. Alle manet auff dem mer gefaren, welch Ist Van Ambsterdam byss Java 3600 mayll, Unnd 800 mayll von Java In Japan Anno 1620 den ... September wyder zu Hauss ... men.“

Eine andere Hand hat an das Ende den Ausruf „Gott Sy Lob und Dannckh“ gesetzt.

Hohreyter hatte über diese Reise ein „Raissbuech“ verfasst, dessen Herausgabe sein Bruder Hans am 22. Janner 1624 im Pfarrkirchenbaupflegeamt beantragt. Schon am 29. Janner erfolgt allerdings die

Ablehnung, weil „solch raissbuch gar in keiner ordnung unnd allererst inn dass hochdeutsch übersetzt werden müsste. Bereits vorher, im Jahre 1622, wurde Hohreyter aus dem Ulmer Bürgerrecht entlassen und heiratete nach Vlissingen, wo sich seine Spur verliert. Der zwischen 1596 und 1600 in Ybbs, Donau, geborene oberösterreichische Adlige und spätere General-Land-Oberstleutnant im Herzogtum Österreich unter der Enns, Christoph Carl Fernberger von Egenberg hat seine Weltreise, die ihn 1625 auch nach Japan führte, unfreiwillig unternommen.

nach Afrika gehen, erlitt Schiffbruch, und Fernberg fand sich nach einigen Irrfahrten in Ostindien, wo er auf eigene Faust Handel zu treiben begann. Am 14. März 1625 ging er von Palembang nach Japan, das er am 29. März, in zwei Wochen also, erreichte. Eine Fahrt von Firando – Hirado – nach dem 200 km entfernten Edo in Begleitung der holländischen Gesandtschaft scheiterte an einem Streit, in dem er sich als Katholik zu erkennen gab. So musste der sich nach etwa zweiwöchigem Aufenthalt am 14. April mit einem portugiesischen Schiff wieder einschiffen und erreichte am 2. Mai Atjeh auf Sumatra.



Michael Hohreyter Notiz

Als Hauptmann bei der spanischen Armee 1621 am Rhein gefangengenommen, wurde er auf Ehrenwort in die Heimat entlassen und schiffte sich in Amsterdam als Küchenhilfe ein – nach Venedig, wie er glaubte. Das Schiff sollte jedoch



Christoph Carl Fernberger

Seine gesamte Weltreise von 1621 bis 1628 schildert der 1665 in Maria-Enzersdorf, Niederösterreich, verstorbene Fernberger in einem Bericht, der von Christoph Matthias Fernberger, einem ansonst unbekanntem Mitglied der Familie niedergeschrieben wurde. Eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert ist in der Universitätsbibliothek von Salzburg aufbewahrt.



Die Glosse

Dirk Bornhorst beschreibt in einem kürzlich verfassten Brief an die Redaktion den Unterschied zwischen einem jungen Eingeborenen in Venezuela und einem ewig Geschäftigen.

Ein junger Eingeborener liegt in einer Hängematte am Strand, schlürft genüsslich sein Kokoswasser und schaut besinnlich auf das Meer hinaus. Da kommt der Geschäftige auf ihn zu und sagt: „Junger Mann! Du liegst hier faul am Ufer, umgeben von so viel unbepflanztem Land. Mach Dir doch diese Situation zu Nutze.“ „Was meinst Du denn, soll ich tun? Komm, setz Dich zu mir und genieße auch etwas Kokoswasser.“ „Was Du tun sollst? Ziehe los und pflanze viele, viele Kokospalmen, pflege sie und ernte nach einigen Jahren Tausende von Nüssen.“ „Was soll ich mit so vielen Nüssen?“ „Mach Kopra daraus und verkaufe sie für viel Geld auf dem Weltmarkt.“ „Was soll ich denn nach so viel Zeit und Mühe mit so viel Geld?“ „Aber das ist doch klar! Dann kannst Du Dich gemütlich an den Strand legen, einen Drink schlürfen und das Leben genießen.“ „Aber das tue ich doch jetzt schon.“



Unvorhergesehenes

Zu den historisch-politischen Ursachen der Konflikte im Nahen Osten – Teil II

Eberhard Möschel

Das Ringen um Mosul

Auch beim Stichwort „Mosul“ ist eine politische Diskussion in der heutigen Türkei leicht in englandkritische Bahnen zu lenken.

Warum?

Wie bereits dargestellt, sah das Sykes-Picot-Abkommen von 1916 vor, daß der nördliche Teil Mesopotamiens, nicht ganz deckungsgleich mit dem osmanischen Vilayet Mosul – Vilayet heisst Provinz – zum französischen Interessengebiet fallen sollte [siehe Skizze 6]. Zwischenzeitlich hatte England dort die Nase in den Sand gesteckt und gewaltige Ölvorkommen „gerochen“. Es beschloß, sich dort auf Dauer niederzulassen.

Schon im Dezember 1918 besprechen der britische Premier Lloyd George und der französische Ministerpräsident Clemenceau die Lage. Letzterer deutet dabei an, daß Frankreich auf das Mosul-Gebiet verzichten könne, da Rußland als Teilhaber an den Aufteilungen des Osmanischen Reiches fortgefallen sei.

Als dann das tatsächliche Schicksal der ehemaligen arabischen Provinzen des Osmanischen Reiches – Hedschas, Syrien, Aleppo, Rakka, Mosul, Bagdad, Basra, Lahsa – in Paris und San Remo verhandelt wird, hatte die Regierung in Paris gewechselt und sich damit eine Akzentverschiebung für Mosul ergeben. Die Gespräche wurden so empfindlich erschwert. Erst als London das zunächst abgelehnte Verlangen Frankreichs nach der **Saar** unterstützt, gibt Paris nach. **Mosul** wird 1921 durch Großbritannien besetzt.

Bei diesen Zügen im „Großen Spiel“ wurde **Öl gegen Kohle** getauscht – langfristig gesehen „ein **schlechter Deal**“ für Frankreich. Die für künftige Weltmachtambitionen nötige „Ölbasis“ wurde nicht erlangt. Als man sich diese 40 Jahre später mit viel Aufwand in Nordafrika geschaffen hatte, ging sie auch schon wieder verloren – an das unabhängig gewordene Algerien.

Und so ist die ganze französische Nahostpolitik der 70er und 80er Jahre vom Streben nach einer breiten Ölbasis bestimmt. Das trifft besonders auf den Irak zu. Der junge Chirac hat – mit stillschweigender amerikanischer Billigung – das Regime Saddam Husseins zum Wohle der französischen Rüstungsindustrie stabilisiert und dafür Bohrkonzessionen erhalten. Es war auch Frankreich, das Saddam Hussein zum Angriff auf den Iran der Ayatollahs 1980 animierte. Jenseits des Schatt el-Arab lockten ebenfalls große Ölvorkommen. Es hat aber nicht sollen sein.

Es wäre nicht verwunderlich, wenn Paris bei den großen künftigen Beschlüssen über Irak und Nahost sein Stimmverhalten erneut an diesem Verlangen ausrichten würde.

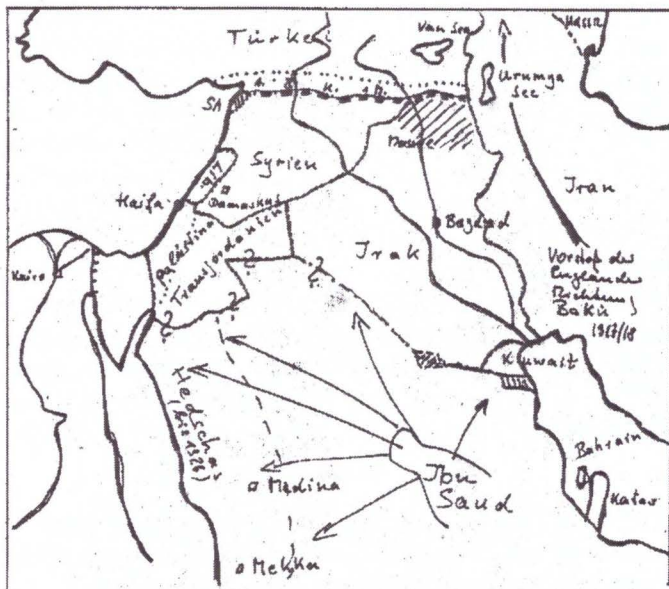
Die endgültige Aufteilung des Nahen Ostens

Anfangs 1920 schließlich erkennen die Araber, daß sie strategisch getäuscht worden sind. Unruhen brechen aus, zuallererst in Mesopotamien, das sich gegen die englische Besatzungsmacht wehrt.

Als sich im Spätwinter 1920 die Anzeichen verdichten, daß die Entente-Mächte auf einer geplanten Konferenz versuchen würden, die Neuordnung im Nahen Osten nach ihren Vorstellungen zu oktroyieren, reagieren die in Damaskus versammelten Würdenträger. Wie um diesem Schicksal gleichsam im letzten Moment in den Rachen zu greifen, wählt der „Allgemeine Syrische Kongreß“ **Faisal**, den Sohn des Emirs Hussain, **zum König des „Vereinigten Königreichs von Syrien“**. Wichtig ist hierbei, daß sein Vater König des Hedschas bleibt und damit Scherif von Mekka.

Ausgehend von den britischen Zusagen von 1915 fordert Faisal ein arabisches Reich vom Taurus bis zum Indischen Ozean. Indes, am 25. Juli 1920 unterliegt er französischen Truppen, die nun den Frankreich zugesprochenen Teil der „Beute“ militärisch besetzen.

Im April 1920 hatte sich nämlich auf einer Konferenz in **San Remo** das Schicksal der **Araber** endgültig entschieden: Sie **verlieren die Freiheit der Selbstbestimmung und** auch die mehrfach versprochene **Einheit**.



Skizze 6: Aufteilung gem. San Remo 1920

- ungefähre Grenze des Fodschoas
 - ← Vor dem Jbn Saud
 - ?? Gebietsverluste 1925/26
 - Neutrale Zone (auch im den 60er Jahren aufgelöst)
- Souze Syrien - Türkei:
- A. Unstrittiger Grenzstreifen
 - B. Gazi Antep
 - C. Kivricik
 - D. Sanci Urfa
 - E. Haidin
 - SA III endgültige Grenze gem. Louvaine 1923
- Lib. = Libanon ab 1926
- //// = Mosul-Gebiet 1921 an Jrak

Die Sieger einigen sich endgültig über die Aufteilung der arabischen Provinzen des Osmanischen Reiches:

Frankreich erhält ein Mandat für Syrien, den Libanon darin eingeschlossen. England wird Mesopotamien zugesprochen. Die drei Vilayets Mosul, Bagdad und Basra – ohne Kuwait! – werden ab 1921 unter dem neuen Namen Irak zusammengefaßt.

Für das heftig umstrittene Palästina findet man einen Kompromiß: Es wird Mandat des Völkerbundes, der es wiederum England überträgt. Hedschas wird als Königreich unter Hussein anerkannt. Der König von Syrien, Faisal, wird im 2. Halbjahr 1920 von französischem Militär aus Damaskus weggejagt! Er weicht zunächst nach Palästina aus und emigriert anschließend nach Italien.

Entwicklungen in den „Nachfolgestaaten“

Syrien

Im Irak, in Syrien und in Palästina brechen Unruhen aus, auch der Libanon bleibt ein ständiger Unruheherd. Es sind vor allem die *Drusen* – extrem schiitische Geheimsekte in Libanon und Syrien –, die sich mit der Fremdherrschaft nicht abfinden wollen. Die Aufstände werden zum Teil brutal niedergeworfen. Französische Flugzeuge bombardieren Damaskus. 1926 schneidet Frankreich den Libanon aus Syrien heraus und bildet die „Republik Libanon“. Man sieht, auch hier ist die heutige syrische Suzeränität über den Libanon zumindest historisch begründbar.

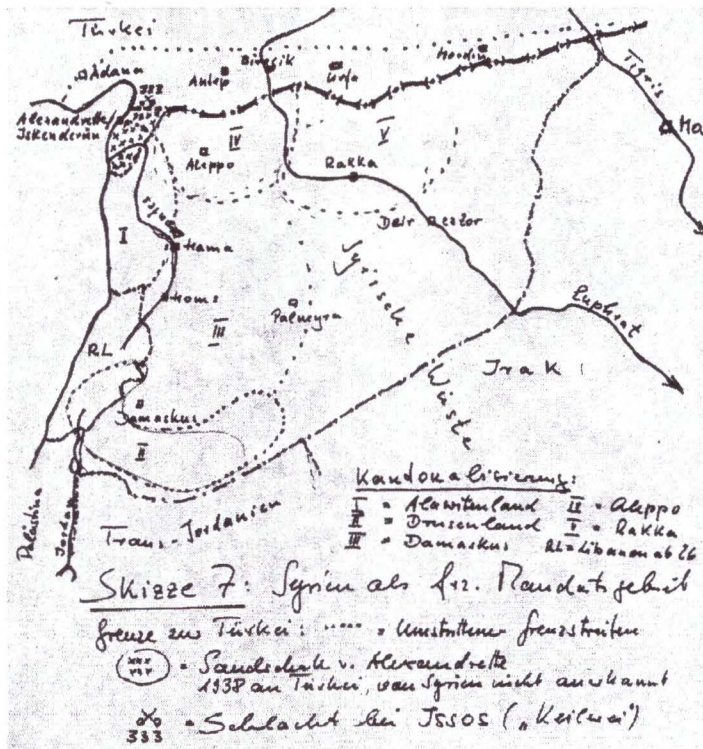
Im verbleibenden Syrien folgt die Kolonialherrschaft der alten Regel des „Divide et impera“: Das Territorium wird in einzelne Teilstaaten nach ethnisch-religiösen Gesichtspunkten aufgeteilt, in das Gebiet von Aleppo, Gebiet von Damaskus, Drusenland, Alawitenland. Dazwischen erstreckt sich die nur spärlich bewohnte Syrische Wüste – siehe Skizze 7.

Besonderer Förderung durch die Kolonialmacht erfreuen sich die Alawiten. Diese auch Nusairier genannten Anhänger einer weiteren extrem schiitischen Sekte – mit gnostischer Kosmogonie und Vergöttlichung Alis, des Schwiegersohns Mohammeds, für Koranglehrte schlichtweg Häresie! – wurden wie alle Schiiten permanent verfolgt und unterdrückt.

In Syrien gehörten sie zu den traditionellen Unterschichten. Sie überlebten im syrischen Küstengebirge, neben dem Libanon, das traditionelle gebirgige Rückzugsgebiet. Sie waren immer Bauern und verdingten sich als Diener, Abdecker, Fäkalienbeseitiger und dergleichen Aktivitäten in den großen sunnitischen Städten Syriens. Die Alawiten, das sind Ali-Anhänger, wurden vom offiziellen Islam nicht der „Umma“ – das ist die Weltgemeinschaft aller Muslime – zugehörig betrachtet.

Dieser unterdrückten Minderheit gilt die besondere Aufmerksamkeit der französischen Kolonialverwaltung. Verstärkt öffnet sie den Bauernbuben aus dem Alawitengebirge – zwischen Antiochien und der

libanesischen Grenze entlang der Küste gelegen – Kasernen und Verwaltungsstuben. Sie bewähren sich besonders in der Armee und kletterten rasch die Ränge hoch. 25 bis 30 Jahre später sind folglich die höheren Kommandostellen überwiegend von Alawiten besetzt.



1970 putscht der alawitische Chef der Luftwaffe, General Hafiz al-Assad, und macht sich zum Staatschef. Seither beherrschen Angehörige der Sekte, etwa 10 % der Gesamtbevölkerung, die wichtigsten Positionen im syrischen Partei- und Staatsapparat.

Man merke sich: Zehn Prozent Schiiten beherrschen gut 85 Prozent Sunniten – der Rest sind Christen, die in dem fast laizistischen System der Baath-Partei sicher vor religiösen Verfolgungen sind; ähnlich war die Situation im Irak. Das sind Sprengsätze, die jederzeit scharf gemacht werden können, wer immer darin einen Vorteil sieht.

1980 gab es einen Aufstand der Moslembrüder – Sunniten – in Hama. Er wurde brutal niedergeschlagen – 20.000 Tote. Man beachte ferner: Alawiten sind keine Fundamentalisten.

Übrigens – der damalige Großmufti von Jerusalem, Hadj Amin el-Husseini, suchte die Aufspaltung Syriens durch die

Franzosen dadurch zu behindern, daß er mit einer "Fetwa" – Islamisches Rechtsgutachten – die Aufnahme der Alawiten in die Umma verfügte. Das gilt heute noch. Der Großmufti stellte sich im zweiten Weltkrieg Deutschland zu Verfügung und förderte die Aufstellung muslimischer Freiwilligenverbände für die Wehrmacht.

Und noch ein Hinweis: Unter den türkischen Mitbürgern in Deutschland machen die "Alevi" durch eine hohe Organisationsform und ausgeprägte soziale Verantwortung manchmal auf sich aufmerksam. Sie sind nicht mit den Alawiten / Nusairiern zu verwechseln. Alevi sind unorthodoxe Schiiten, nennen sich selbst Kizilbasch – Rotköpfe –, wohnen vorwiegend in Ostanatolien und stammen von Türkmenenstämmen ab, die auf ihrer Westdrift im Norden des Iran die Schia angenommen haben. Bei ihren Zeremonien spielen Musik und Alkohol – Wein und Raki – eine zentrale Rolle.

Das politische Verhältnis Syriens zur Türkei war von Anfang an gespannt – bis heute. Neben dem traditionellen Gegensatz zwischen Türken und Arabern trugen zahlreiche, nur halbwegs gelöste Territorialdispute dazu bei. Bis heute hat Damaskus nicht akzeptiert, daß die französische Kolonialverwaltung 1938/39 den Sandschak von Alexandrette – heute die türkische Provinz Hatay mit der Hauptstadt Antiochien / Antakya – an die Türkei abgetreten hat. Auf syrischen Landkarten ist die Grenze, die übrigens auf weiten Strecken der Trasse der Bagdadbahn folgt, geradeaus zum Mittelmeer durchgezogen – siehe Skizzen 6 und 7. Dazu kommt der Kampf um das Euphratwasser und das Kurdenproblem. Damaskus hat die Kurden lange gegen Ankara instrumentalisiert, was unter anderem mit zur Annäherung Ankaras an Tel Aviv beigetragen hat – und zu einem Militärbündnis führte.

Der Irak – von Anfang an ein Gordischer Knoten

Innere Gegensätze

Die drei früheren osmanischen Provinzen waren von ihren Bevölkerungen her grundverschieden, also nicht „kompatibel“. Als Provinzen wurden sie separat verwaltet, im übernationalen Osmanenreich verursachte das keine großen Schwierigkeiten.

Im Vilayet Mosul bildeten die nichtarabischen, jedoch sunnitischen Kurden eine deutliche Mehrheit. Neben der arabischen Minderheit siedelten dort seit dem 14. Jahrhundert Türkmenenstämmen der Aq Koyunlu und

der Kara Koyonlu – „Weiße Hammel“ und „Schwarze Hammel“. Für diese Turkmenen – zum größten Teil schiitisch – fühlt sich heutzutage Ankara als Schutzmacht gefordert.

Im mittleren Vilayet Bagdad lagen seit Jahrtausenden die Zentren der Herrschaft über das Zweistromland – BabyIon, Seleukeia, Ktesiphon, Samara, Bagdad. Die arabische Bevölkerung gehört überwiegend der sunnitischen Richtung des Islams an.

Das südliche Vilayet Basra wird vorwiegend von Schiiten bewohnt. Die Marschlandschaften entlang der Unterläufe von Euphrat und Tigris und am Schatt el-Arab waren von Anfang an die traditionellen Unterschlupfgebiete der stets verfolgten Schiiten. Man findet für sie auch die Bezeichnung "Marscharaber".

Wer sind die Schiiten und warum wurden sie fast immer verfolgt?

Der Begriff leitet sich von "Shi'at Ali" ab, d. h. die Partei Alis. Als Bezeichnung diente er für all diejenigen unter der jungen und rasch expandierenden Anhängerschaft des Islams, die sich in den Auseinandersetzungen um die Nachfolge des 656 n. Chr. ermordeten 3. Kalifen Uthman auf die Seite des Vetters und Schwiegersohnes des Propheten Mohammed, Ali, schlugen.

Nach der Ermordung Alis, des 4. Kalifen, 661 n. Chr., setzen sich in der Nachfolgefrage endgültig die Gegner der Anhängerschaft Alis durch – die Omajaden.

Seither werden die Schiiten blutig unterdrückt und verfolgt.

Die Schia ist als Partei in einem politischen Machtkampf entstanden und diesen Charakter hat sie nie verloren. Für den längsten Teil ihrer Geschichte war sie dazu verurteilt, politische Opposition zu bleiben, doch hat sie die zu erringende Macht nie aus den Augen verloren, auch nicht in Zeiten ihrer größten Ohnmacht. In ihrer langen Entwicklungsgeschichte seit 661 n. Chr. hat sie ihren Charakter mehrmals grundlegend verändert.

Für unsere Betrachtungen reicht es aus, zu wissen, daß die Schia im Streit der islamischen Urgemeinde um die Person ihres rechtmäßigen religiös-politischen Oberhauptes entstanden ist. Die Frage nach der Legitimation von Macht zeichnet die Schia besonders aus – und macht sie gefährlich.

Hinzu kommt, daß fast alle bedeutenden heiligen Stätten der Schiiten in Mesopotamien liegen, zuvörderst Najaf, der Begräbnisort Alis, und Kerbela, das Grabmal Hussains, des Sohnes von Ali und 2. Imams der Schiiten.

Etwa 90% der Muslime sind „Sunniten“. Der Begriff stammt vom arabischen "Sunna" und meint Gewohnheit, Usus, Brauch; gemeint ist damit die vorbildliche und verbindliche Praxis des Propheten und seiner Gefährten in allen Lebensbereichen. Auch für Schiiten ist die Sunna des Propheten verbindlich, nicht von dessen Gefährten und Nachfolgern.

In den drei Vilayets Mesopotamiens zusammen sind ca. 60% der Bevölkerung arabische Schiiten, ca. 25% sunnitische nichtarabische Kurden und der Rest sunnitische Araber, Christen und Juden.

Die Osmanenherrscher sind immer als Vorkämpfer der Sunna aufgetreten.

1537 hatte Sultan *Süleyman der Prächtige* Mesopotamien von dem schiitischen persischen Reich erobert. Er stützte sich natürlich bei der Verwaltung der Provinzen auf die sunnitischen Untertanen ab, nicht auf die Schiiten, die bereits damals als „5. Kolonne“ des Safawidenreiches verdächtigt wurden. Persien wurde 1501 unter den Safawiden schiitisch und ist bis heute der einzige schiitische Staat in der „Umma“ geblieben.

An dieser Benachteiligung der schiitischen Bevölkerungsmehrheit hat sich während der ganzen osmanischen Zeit nichts geändert.

Die Engländer haben 1920 diese Praxis fortgeführt. Sie blieb über alle Brüche hinweg bis heute intakt.

Gleich zu Beginn der Besetzung sehen sich die Engländer mit schweren Unruhen konfrontiert.

Die schiitische Bevölkerung fühlt sich ausgeschlossen, die Sunniten fühlen sich um ihre gesamtarabischen Träume gebracht, die Kurden agieren auf mehreren Seiten, das Verhältnis zum persischen Nachbarn ist wegen offener Grenzfragen und des Status' der vielen in Mesopotamien lebenden – schiitischen – Perser gespannt.

Schon damals verlangen nationalistische Kreise die Rückführung Kuwaits in den neuen Staatsverband.

Ein besonderes Problem stellen die „Assyrer“ dar.

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges kamen etwa 35'000 dieser orientalischen Christen in den Irak. Sie waren bis dahin in den osmanischen Provinzen Van und Dyarbakir zwischen Van-See, persischer Grenze und dem Vilayet Mosul ansässig. Im Frühjahr 1915, als die Russen bis Urumya und Van vorgerückt waren, hatten sie sich verleiten lassen, sich ihnen anzuschließen und die Waffen gegen die osmanischen Truppen zu erheben. Als dann gegen Ende 1917 ein britisches Expeditionskorps nach Nordwestpersien gesandt wurde, um zu versuchen, sich von dort aus der Erdölvorkommen von Baku zu bemächtigen, benutzten die Engländer die Assyrer und Armenier zur Deckung ihrer linken Flanke – siehe Skizze 6. Sie versprachen ihnen Geld und Waffen und nach dem Krieg die Unabhängigkeit. Durch den Zusammenbruch der russischen Front gerieten

sie in eine prekäre Lage. Von allen Seiten von Türken, Kurden und Persern angegriffen, zogen sie sich unter schweren Verlusten nach Mesopotamien zurück. Dort versuchten die Engländer, sie anzusiedeln, und warben die waffenfähigen Männer unter ihnen für ihre Hilfstruppe, um sie dann im Kampf gegen türkische Nationalisten und kurdische Banden einzusetzen.

Im Vertrag von Lausanne (s. 0.) wurden die Assyrer nicht erwähnt. Ankara lehnte jegliche Rückkehr der Assyrer in ihre alte Heimat ab, weil es mit ihnen permanenten englischen Einfluß auf türkisches Territorium verbunden sah. Ihre Heimat war damit endgültig verloren.

In dieser Aussichtslosigkeit kam es zu wiederholten Aufstandsversuchen mit dem Ziel, im Nordirak einen eigenen Staat unter Führung ihres Patriarchen Mar Scharnun zu gründen. Diese Unruhen werden von der Besatzungsmacht blutig niedergeschlagen. Von Syrien aus versuchen die Franzosen die Assyrer für ihre Ziele im Mosul-Gebiet zu nutzen.

In diesen Kämpfen gegen Assyrer, Kurden, arabische Nationalisten wurden neben Giftgas erstmals auch Luftstreitkräfte eingesetzt. Die „Royal Air Force“ – schon damals eine eigenständige Teilstreitkraft – übernahm die Führung der gesamten militärischen Operationen gegen die Aufständischen. Man war überzeugt, daß durch Einsatz dieser neuen technischen Mittel in solch schmutzigen Kämpfen, eigene Männer geschont werden könnten. Eine Aktennotiz über die damaligen Einsatzgrundsätze hält entsprechend fest:

„Durch 4 oder 5 Flugzeuge, welche praktisch keinerlei Ziel im Gegenangriff abgeben, kann ein ganzes Dorf in 45 Minuten praktisch dem Erdboden gleichgemacht und ein Drittel der Einwohner getötet oder verwundet werden.“

Königreich Irak

Nachdem in San Remo England das Mandat über die 3 Provinzen Mosul, Bagdad und Basra übertragen bekam, beginnt es bald, aus diesen eigentlich inkompatiblen Teilen eine neue staatliche Entität zusammen zu puzzeln. Ihr Name – Irak.

Unter den politischen Führern finden sich viele ehemalige Offiziere und Reserveoffiziere der osmanischen Armee, die sich, ihren nationalen arabischen Zielsetzungen folgend, im Verlauf des Krieges der Aufstandsbewegung „in der Wüste“ angeschlossen hatten.

Zu den bekanntesten unter ihnen zählt Nuri es-Said, der von 1920 bis zu seiner Ermordung beim Putsch von 1968 die Politik in vielen Bereichen mitbestimmte. Bagdad war also der Hort des arabischen Nationalismus geworden.

Um diesem wenigstens ein wenig entgegenzukommen und um die betrogene Herrscherfamilie der Hachemiten zu besänftigen, wird der ehemalige König **Faisal** von Syrien als **König im Irak** eingesetzt.

Für deutsche Leser interessant und aufschlußreich die **Begleitumstände dieser Königsernennung**: Faisal war nach seiner Vertreibung aus Damaskus im Sommer 1920 nach Italien emigriert und wohnte in Mailand. Im Januar 1921 wurde er nach London eingeladen, damit ihm der englische König den Thron in Bagdad anbieten könne.

Wie kommt man zu Lande von Mailand nach London? Frankreich hatte wegen der Spannungen um Mosul (s. 0. S.) die Durchreise verweigert! Die Schweiz auf französisches Ersuchen ebenfalls. Blieben also nur die Einreise über den Brenner und die Ausreise über einen der Kanalhäfen. Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes begleitete Faisal während seiner Bahnreise von München über Frankfurt nach Köln. Im Zuge der Implementierung des Versailler „Diktats“ war linksrheinisches Gebiet mit drei Brückenköpfen ostwärts des Rheins – Frankfurt, Koblenz, Köln – in drei Zonen besetzt worden. In Köln saßen die Engländer, dort sollte Faisal „übergeben“ werden. Die direkte Fahrt am Rhein entlang verbot sich, da ja in Koblenz die „feindlichen“ Franzosen saßen. Also Umwege über Gießen, Siegen und Hennef nach Köln. Während eines Halts in Eitorf /Sieg erfuhr der Vertreter des Auswärtigen Amtes, daß vor kurzem die Engländer in Hennef durch Franzosen ersetzt worden waren. Ausweichen unmöglich, da die Audienz beim englischen König bereits auf einen nahen Termin festgelegt worden war. So wurden die Abteile verdunkelt, die Vorhänge zugezogen, die Pistolen entschert – in Begleitung Faisals war ein Mann, der von den Franzosen wegen Teilnahme an Aufständen in Syrien zum Tode verurteilt worden war –, und auf den Sitzbänken eingerollt „schlüpfte“ der künftige König des Irak durch den von französischen Militärposten schwer bewachten Bahnhof Hennef durch.

Deutschland im Jahre 1920.

Harmonie unter den Siegern und „Neugestaltern“ des Orients

Als König des Irak schloß Faisal 1922 ein Militärbündnis mit Großbritannien ab und bestätigte in einem weiteren Vertrag mit London das Mandatsverhältnis – Anlässe für heftigste Proteste und Unruhen seitens der überwie-

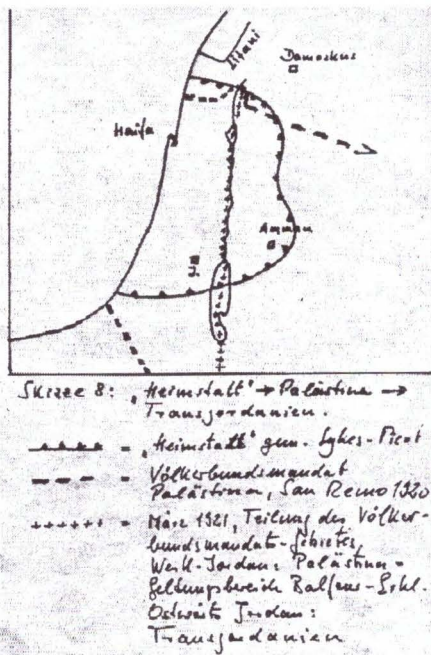
gend nationalistisch und panarabisch eingestellten Bevölkerung.

Außenpolitisch gelingt eine Bereinigung der gespannten Verhältnisse mit dem Iran und der Türkei. Im **Juni 1926** erhält der Irak auf Empfehlung des Völkerbundes im **Mosul-Vertrag** das ölfreiche Kurdengebiet um Mosul, dem seit 1917 das besondere Interesse Londons gegolten hatte. Im Friedensvertrag mit der Türkei war eine abschließende Regelung offen geblieben. Die Türkei verzichtete formell auf alle territorialen Ansprüche, erhielt jedoch einen Anteil von 20% bei den künftigen Förderungen der „Turkish Petroleum Co.“ zugesprochen. Diese Gesellschaft war kurz vor dem Krieg in Mosul gegründet worden. Die Deutsche Bank besaß 25 % der Anteile.¹

Die politische Öffentlichkeit der heutigen Türkei hat die Mosul-Frage nicht vergessen. Sie war in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als der Irak unter iranischem Druck zusammenzubrechen drohte, genau so virulent wie vor kurzem im Vorfeld der amerikanischen Invasionsplanungen. Die Erinnerungen an damals unerfüllte territoriale Ambitionen wurden geschickt mit der Schutzfunktion für die türkmensische Bevölkerung im Mosul-Gebiet ummantelt, doch lautstark erinnerte man an die 20% Anteile an den Ölerlösen.

Palästina

Obwohl die Juden bei Kriegsende nur 8% der Bevölkerung ausmachen und nur 2% des Bodens verfügen, beunruhigen die Forderungen der durch die Balfour-Erklärung ermutigten



Zionisten die ansässigen Araber. Sie beginnen sich ab 1920 gegen die Durchführung des zionistischen Programms zu wehren. Sie beschuldigen Großbritannien, über ein Gebiet verfügt zu haben, über das es keinerlei Rechte besitzt.

Maßgebliche politische Gestalter in Israel, an ihrer Spitze der General und Ministerpräsident **Scharon**, verweisen seit Jahrzehnten darauf, daß es schon seit langem eine **"Heimstatt"** für die Palästinenser gebe, nämlich **ostwärts des Jordans**. Die Palästinenser müßten sie lediglich einnehmen. So schwebt eigentlich seit langem die Gefahr mit, daß unter Zuhilfenahme regionaler oder globaler Erschütterungen, diese Kreise die „politische Neuordnung“ auf eigene Faust initiieren, indem sie der auf der zerstörten und durchlöchernten „Westbank“ dahin vegetierenden palästinensischen Bevölkerung nachhaltig „helfen“, die eigentliche Heimat aufzusuchen.

Teilung des ursprünglichen Mandatsgebietes

Wichtig für die Betrachtung der ganzen Palästina-Problematik ist neben der Frage, ob London überhaupt das Recht hatte, über dieses Land zu verfügen, vor allem die **Ausgangslage um 1920**. Die **Konferenz von San Remo** hatte Palästina zu einem **Mandatsgebiet** des Völkerbundes erklärt und dieses **an Großbritannien** übertragen. Das Mandat umfaßt Gebiete **beiderseits des Jordans!** Es erstreckt sich von der Mittelmeerküste über den Jordan über das biblische Gebiet der Ammoniter und Moabiter hinaus in die Syrische Wüste hinein. Um die empörten Araber zu beschwichtigen, beschließen die Briten schon im **März 1921** den **Geltungsbereich der Balfour-Deklaration auf das Territorium westlich des Jordan einzuschränken**.

Skizze 8

Das Gebiet östlich des Jordans wird zu einem eigenen Verwaltungsbereich erhoben und unter britische Mandatsverwaltung gestellt. Später entstand daraus das **Emirat Transjordanien**. Der Völkerbund billigt diese Aufteilung und verpflichtet Großbritannien, die Errichtung der **nationalen Heimstätte für die Juden** zu fördern, zugleich jedoch **dafür zu sorgen, „daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina beeinträchtigen könnte.“**

An dieser doppelten Verpflichtung mußte Großbritannien scheitern – und ist gescheitert.

Der daraus zwangsläufig entstehende Konflikt bestimmt maßgeblich das „Große Spiel der Mächte“ bis heute.

1) Für umfassendere Informationen zum politischen Geschehen, besonders Irak, immer noch empfehlenswert: Fritz Grobba, „Männer und Mächte im Orient. 25 Jahre diplomatischer Tätigkeit im Orient“, Göttingen 1967.

Die Alimentierung der getäuschten Haschemiten-Prinzen

Hatte man die arabischen Volksmassen auch getäuscht und letztlich verraten, so war London doch aus „Fairness“ und einer gewissen monarchischen Solidarität bemüht, die Familie des Scherifen von Mekka einigermaßen zu entschädigen.

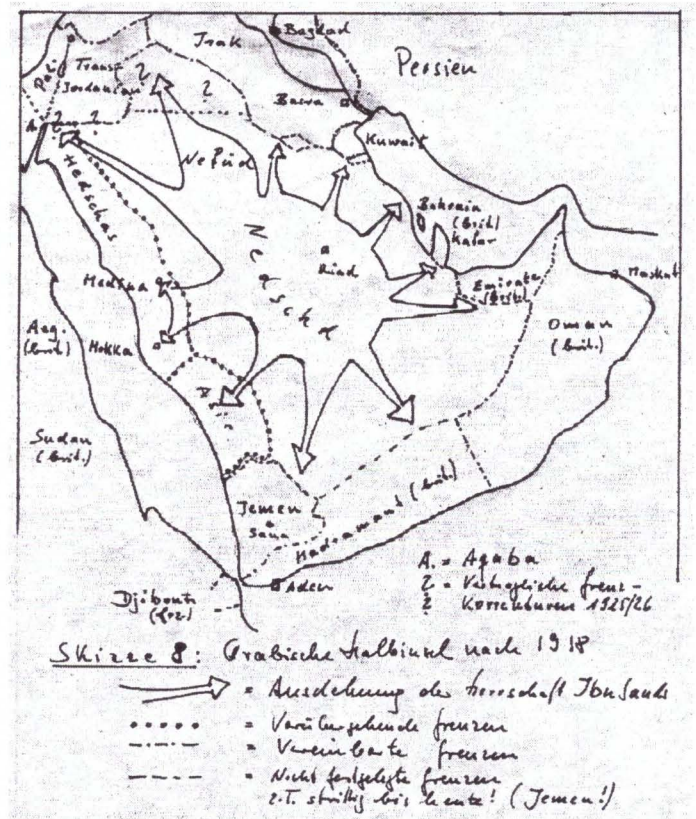
Emir Hussain – König des Hedschas

Emir Hussain, zum Stamme der Haschemiten gehörend wie weiland der Prophet Mohammed, der Scherife von Mekka, der „König der arabischen Länder“ von 1916, zieht sich bei Kriegsende verbittert in sein Herrschaftsgebiet im Hedschas zurück. London und Paris weisen seine Ansprüche auf ein arabisches Reich zurück, weisen ihm aber den Hedschas, bis 1918 nominell osmanische Provinz, als eigenes Königreich zu. Zunächst von England unterstützt, entfremdet er sich diesem immer mehr durch eigenwillige politische Entscheidungen. Er wird zunehmend unkalulierbar.

Als Atatürk 1924 in der Türkei das Kalifat abschafft, nimmt Hussein den vakant gewordenen Kalifentitel an. Da zieht London die Notbremse. Seit geraumer Zeit hatte England, unterstützt von den USA, vor allem in Hinblick auf ihre Ölinteressen auf der Arabischen Halbinsel ein „Renversement des Alliances“ vorgenommen.

Man ließ den unbequemen Haschemiten fallen und lierte sich mit dem Herrscher des Nedschd – Landschaft im Nordosten der Halbinsel – und Haupt einer sich immer rascher ausbreitenden Stammesförderung, Abd al Aziz ibn-Saud. Als gleichzeitiges politisches Haupt der streng fundamentalistischen Wahabiten-Sekte verurteilt er Hussain wegen seines usurpierten Kalifentitels als Verräter und greift ihn 1926 an. Er vertreibt ihn und gliedert den Hedschas seiner Herrschaft an.

Nach weiteren Eroberungen auf der Halbinsel – Asir, Jemen – gründet er 1932 das Königreich „Saudisch-Arabien“. London, immer auf der Hut, lenkt diese Eroberungen sehr unauffällig und verhindert dabei ein Vordringen an den strategisch wichtigen



Persischen Golf, indem es dort rechtzeitig mit einer Reihe von lokalen Herrschern Schutz- und Trutzbündnisse vereinbart hatte.

Faisal – Frühlingskönig von Syrien und König des Irak

Seine Rolle in der maßgeblich von London gesteuerten Orientpolitik zwischen den Kriegen ist bereits im Zusammenhang mit dem Irak beleuchtet worden.

Als dritter Sohn Emir Husseins war er die treibende und gestaltende Kraft während des „Aufstands in der Wüste“. Mit Lawrence verband ihn ein besonders tiefes Vertrauensverhältnis. Den Gedanken der Gründung eines großen arabischen Reiches, mit dem er 1920 total gescheitert war, versuchte er in Bagdad in veränderter Form fortzuführen. Er suchte einen arabischen Bund mit Zoll- und Münzunion zu begründen, der später zu einer politischen Union ausgestaltet werden sollte. Mit zahlreichen arabischen Staaten schloß er Freundschaftsverträge ab; Bagdad war auch durch ihn zum Motor der arabischen Einheit geworden. Sein Traum war der Zusammenschluß des Irak mit Syrien, Transjordanien und Palästina unter seiner Herrschaft. Damit hätte er als Haschemit seine historischen Auftrag erfüllt.

Es blieb ein Traum !

Innerarabische Zwistigkeiten und Neidkomplexe, Englands von Indien und vom Öl her ganz anders gelagerten Vorstellungen einer Neuordnung des Nahen Ostens und die sich immer brisanter entwickelnde Problematik der zu besiedelnden jüdischen „Heimstatt“ blockierten jeden Schritt in diese Richtung. König Faisal starb 1933.

Abdallah - Emir von Transjordanien

Im März 1921 wird das **ostwärts des Jordans** liegende Territorium des Mandatsgebiets Palästina von diesem abgetrennt und Faisals jüngerem Bruder Abdallah zur Verwaltung übergeben. Der älteste Bruder Faisals, Ali, hielt als Exkönig des Hedschas seine Ansprüche aufrecht und stand deshalb für irgendwelche „Lastenausgleichsmaßnahmen“ nicht zur Verfügung.

Dieses **Transjordanien** ist ein reines politisches Kunstprodukt, in Kabinettsstuben mit Lineal und Farbstift konzipiert. Es gibt kein geschichtliches Vorbild. Die einzige Bevölkerungsgruppe, die sich über dieses Konstrukt freut und es sofort als das Ihre annimmt, sind im Raum Ammail und Madaba von der osmanischen Regierung im 18. Jahrhundert als Wehrbauern angesiedelte **Tscherkessen** – ursprünglich von den Nordabhängigen des Kaukasus stammend. Sie hatten sich immer als Fremdkörper in dieser Übergangszone von Kulturland zur Wüste empfunden; jetzt bot sich ihnen etwas, was andere mit Distanz betrachteten, dem sie sich voll hingeben konnten.

Das ist der Grund dafür, daß seit 1922 bis heute die Leibwache am Hofe von Jordanien ausschließlich von Tscherkessen gestellt wird – auch heute noch findet man im Umfeld von Ammail die schönsten Frauen des Orients.

1923 wird dieses „Verwaltungsgebiet“ zum **Emirat Transjordanien** unter britischer Mandatsverwaltung erklärt.

1946 macht sich Abdallah zum **König** von Transjordanien. Nach der Teilung Palästinas 1948 annektiert er den arabisch gebliebenen Teil – „Westbank“ genannt – und **ab 1950** trägt sein Herrschaftsgebiet die Bezeichnung **„Haschemitisches Königreich Jordanien“**.

Er sucht den Ausgleich mit den Juden, trifft sich mit der als Beduinin verkleideten Golda Meir und wird dafür am 20. Juli 1951 in der Al Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg von einem Gegner dieses Ausgleichs ermordet.

Nur kurz regiert sein geistig umnachteter Sohn Talal, dann – ab 1952 – sein Enkel Hussein II. als wahrer Überlebenskünstler in dieser zunehmend vom Terrorismus gezeichneten Region – fast 50 Jahre lang. Heute regiert der Urenkel des Emirs Abdallah als Abdallah II. das „Provisorium“ Jordanien.

Wie lange?

Wird er die diversen Pläne zur „Neuordnung“, die seit geraumer Zeit immer kühner und ausgreifender in Washington und Tel Aviv verfolgt werden, überleben?

Haschemiten und „Neuordnung“

Die Haschemiten spielen während dieser gewaltigen Umwälzungen innerhalb des arabischen Raumes eine zentrale Rolle. Als Stamm, dem einst der Prophet angehört hatte, und der über Tausend Jahre lang die „Scherifen“ von Mekka gestellt hatte, kam ihm eine deutliche Vorrangstellung zu. Seine Führer hatten somit auch eine historische Legitimation, das politische Schicksal der Araber in die Hand zu nehmen.

Die Klugheit der Engländer setzt denn auch genau dort den Hebel an, mit dem sie das morsche Gebäude des „kranken Mannes am Bosphorus“ endgültig zum Einsturz bringen. Als nach 1918 die Haschemiten „ihre Schuldigkeit getan“ hatten, ist es wiederum Klugheit, nicht nur schlechtes Gewissen – man fragt sich, ob Machtpolitiker sich so etwas überhaupt leisten können –, die London veranlaßt, die Haschemiten quasi als Korsettstangen in sein neues arabisches System einzubeziehen.

Hussain bleibt in den Stammländern des **Hedschas**.

Sein Erstgeborener, Ali, ebenso, denn er soll auf den Königsthron folgen. – Der Zweitgeborene, **Faisal**, wird nach dem enttäuschenden Zwischenspiel von Damaskus 1921 als **König im Irak** inthronisiert. Für den Drittgeborenen, Abdallah, wird dann aus politischem Zwang heraus – zu groß geplante „Heimstatt“ für die Juden – die neue Entität Transjordanien entworfen.

Um manche Merkwürdigkeiten im derzeitigen politischen Ränkespiel im Orient besser zu verstehen, muß darauf verwiesen werden, daß nach 1920 in drei arabischen Ländern Haschemiten auf Thronen saßen. Am kürzesten im Stammland des Hedschas. Auf die Eroberung durch Ibn Saud, den von Engländern und Amerikanern gestützten „neuen Mann“ aus dem Nedschd, ist schon hingewiesen worden. Er verdrängt die Haschemiten aus ihren über 1500 Jahre alten Stammländern und macht sie zu politischen Exilanten. Er usurpiert das Amt des „*Verwalters der Heiligen Stätten*“, was ihm großen Einfluß in der ara-

bischen Welt verschafft.

Aus dieser Vorrangstellung heraus beansprucht er die Führung unter den arabischen Fürsten. Mit diesem als parvenuehaft empfundenen Verhalten prallt er in Bagdad an dem Stolz einer über 1000 Jahre alten - Zentrale arabischer Machtausübung ab, ebenso in Amman am Bewußtsein höherer Zivilisation und dem „alten Recht“ der Haschemiten.

Der Haschemit auf dem irakischen Thron, Faisal I., stirbt 1933. Ihm folgt Ghasi, beim Volk sehr beliebt, er gilt als Vorkämpfer der arabischen Sache und als Mann, der den Engländern die Wahrheit sagt. Im April 1939 verunglückt er tödlich. Die erregten Massen beschuldigen die Engländer, den Unfall herbeigeführt zu haben. Für den erst dreijährigen Thronfolger wird ein Regent eingesetzt. Zu den ständigen ethnischen Problemen – Kurden, religiöse Schiiten und ungelöste soziale Schwierigkeiten hinsichtlich Großgrundbesitz mit hoher Pacht – kommen die Auseinandersetzungen mit England und das Palästina-Problem, an dem der Irak von Anfang an gesteigerten Anteil nimmt. Dazu die sich zum Krieg verdichtenden welt-politischen Spannungen. So kommt im Frühjahr 1941 durch einen Staatsstreich Raschid el-Gailani an die Macht, der eine betont achsenfreundliche Politik zu treiben versucht. Deutsche Luftwaffe in Mosul. Britische Truppen greifen ein und sichern nachhaltig die kriegsnotwendige Nachschubstrecke von Indien nach El Alamein.

Nach dem Krieg wird keines der oben angesprochenen Strukturprobleme gelöst.

Im Juli 1958 putscht die Armee unter General Kassem und proklamiert die Republik.

Der junge König Faisal II – geb.1936 – wird an einen Lkw gebunden, durch die Straßen Bagdads zu Tode geschleift und mit ihm der alte „Brittenknecht“ Nuri es-Said.

Auslöser für den Putsch der Armee war die im Februar 1958 von den beiden haschemitischen Monarchien Irak und Jordanien mit kräftiger Unterstützung Englands gebildete „Arabische Föderation“. Sie war als Gegenründung zur „Vereinigten Arabischen Republik“ Nassers konzipiert, zugleich auch als Ausweitung des „Bagdad-Paktes“ – USA-Großbritannien, Türkei, Irak, Persien, Pakistan – in den arabischen Raum hinein.

Heute herrschen die Haschemiten nur noch in Jordanien, das ja den offiziellen Namen „Haschemitisches Königreich Jordanien“ trägt. In der jordanischen Politik gegenüber dem arabischen Umfeld lassen sich wiederholt Anzeichen einer kritischen Haltung gegenüber den Usurpatoren der Stammlande der Haschemiten, den Hedschas, beobachten. Zwar ist man auf Öllieferungen und Subsidien – zur Stabilisierung des Landes gegenüber Israel – der Saudis angewiesen, doch wo immer es geht, schlägt man mit der „Hinterhand“.

Erinnert sei an das politische Bündnis Ende der 80er Jahre zwischen dem Jemen, Jordanien und dem Irak, also einem haschemitischen Königreich, einem ehemals von Haschemiten regierten Land und einem traditionellen Feind im Rücken der Saudis. In diesen Jahren hat das Regime Saddam Husseins gerne auf die haschemitischen Zeiten des Irak verwiesen und auch die Restaurierung etlicher Paläste und Denkmäler aus jener Zeit veranlaßt.

Das Bündnis blieb auch bis in den ersten Golfkrieg 1991 intakt. Jordanien traf dann die saudische Rache mit Wucht, die Ölzufuhr und Subsiedenströme wurden unterbrochen. Letztlich verdankt die Haschemitendynastie unter Hussein II. ihr Überleben dem Einfluß der USA und der aktiven Billigung Israels.

Damit war die Dynastie zu Dankbarkeit und Wohlverhalten verpflichtet. 1994 folgt der Friedensvertrag mit Israel. Nach dem Tod Husseins II. schafft es die Administration in Washington in die Thronfolge einzugreifen: Statt des vorgesehenen Bruders Husseins, Hassan, einem klugen, selbstbewußten und kritischen Politiker, wird der Sohn Hussains berufen und als König Abdallah II. auf den Thron gesetzt.

Und so war es bezeichnend, daß im jahrelangen Vorfeld des letzten Irak-Krieges im Zusammenhang mit den zahlreichen Überlegungen zur „Neuordnung“ des Nahen Ostens wiederholt das Stichwort „Haschemiten“ genannt wurde, vor allem wenn überlegt wurde, als einigendes Band für die betroffenen staatlichen Entitäten eine Monarchie zu etablieren.

Von den islamischen Traditionen und von der Geschichte her wären die Haschemiten bestens legitimiert. Freilich umweht sie der Verdacht einer gewissen Aufgeschlossenheit gegenüber dem „zionistischen“ Nachbarn und der Kollaboration mit den „großen Mächten“. Das muß nicht von Nachteil sein, im Gegenteil, es könnte sich als besonderes Unterpfand für eine dauerhafte und ausgewogene „Neuregelung“ der orientalischen Verhältnisse erweisen.

Nur – diese müßten ganz anders sein, ehrlicher, aufrichtiger und offener als diejenigen von Mister Sykes und Monsieur Picot im Jahre 1916, als die ganze Suppe eingebrockt wurde, an der seither immer mehr Menschen in aller Welt zu löffeln haben.

Abschließende Betrachtungen

Diese Untersuchung befaßt sich mit den Ursachen der permanenten Krisenlage im nahöstlichen Raum zwischen Mittelmeer und Zagros-Gebirge, Kaukasus und Indischem Ozean. Im Mittelpunkt steht das **Eingreifen raumfremder Mächte** mit ihren machtpolitischen Rivalitäten zur **Erlangung günstiger geopolitischer Positionen** in den neuentdeckten **ölsreichen Regionen**. Die Abkommen und Vertragsabschlüsse zwischen 1915 und 1925 haben die Weichen für eine Entwicklung gestellt, die bis heute maßgeblich die Weltpolitik bestimmt.

Dabei muß immer wieder daraufhingewiesen werden, daß nicht nur die ausgeklügelten Interessenpolitiken von London und Paris, später auch von Washington und Moskau, diese Spannungen ausgelöst haben, sondern auch die **Uneinigkeit der arabischen Führer** untereinander, deren **Rivalitäten** um Geltung und Vorrang solche Uneinigheiten gefördert haben. Sie ließen sich so zu Klientelen der raumfremden Mächte werden, huldigten deren Vorgaben in Lebensstil und Herrschaftsführung und vergaßen dabei völlig, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Untertanen grundlegend zu reformieren. Nicht zu vergessen: Das alles findet innerhalb eines viel größeren Zeitrahmens statt, während dem die **islamische Welt** insgesamt durch den Zusammenprall mit der modernen materiellen Zivilisation des Okzidents in eine **tiefe Krise** gestürzt worden ist und zunehmend um ihre kulturelle Identität fürchtet.

Die arabische Welt hat schon früh den Kampf dagegen aufgenommen und alle möglichen „Therapien“ zu nutzen versucht: Nationalismus, Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus. Den Weg strikter Trennung von Religion und politischer Macht, also den laizistischen Weg, von der islamischen Lehre her absolut unmöglich, ist in der Türkei, die sich freilich einen Vergleich mit der arabischen Welt verbitten würde, und – mit Abstrichen – in Syrien und im Irak versucht worden. – Baath-Ideologie.

Ein „Damaskus-Erlebnis“ der arabischen Welt schlechthin war der „*Sechs-Tage-Krieg*“ von 1967, als die Israelis ganz Palästina und die heilige Stadt Jerusalem unter ihre Herrschaft brachten und dies von der gesamten jüdischen und teilweise nichtjüdischen westlichen Welt als religiöses Ereignis gefeiert wurde. Damit glaubte die arabische Welt den Schlüssel für die Tür der Erkenntnis des richtigen Weges gefunden zu haben: Zurück zu den Grundlagen unserer Religion! Befolgen wir die Lehre unserer Gründerväter, die einst das Fundament für die arabische Weltmacht gelegt hatten, dann werden wir dieses Jammertal, das uns unsere derzeitigen Führer und die nichtmuslimischen Mächte bereitet haben, bald hinter uns lassen können. – Freilich – die Realität sieht anders aus.

Innerlich gespalten wie eh und je, straucheln sie seither von Demütigung zu Niederlage.

Zum Schluß deshalb ein Beispiel, das exemplarisch zeigt, wie allein schon die religiöse Zerrissenheit innerhalb des scheinbar so monolithischen Islams zur Verschärfung der Lage, zu bitterem Elend, zu unvorstellbaren Grausamkeiten und – zur weiteren Einflußnahme raumfremder Mächte führt:

Gegen Ende des ersten Golfkrieges – 1991 – ruft Präsident Bush I. nach der Zerschlagung der regulären irakischen Streitkräfte, die vom Saddam-Regime unterdrückten Bevölkerungsgruppen der Kurden und Schiiten zum Aufstand auf. Mit Unterstützung von außen sollen sie die Machtverhältnisse im Inneren grundlegend zum eigenen Vorteil neu ordnen. Schiiten wie Kurden schlagen los, und wieder einmal bleibt zugesagte Hilfe aus, und die Rache des Regimes ist grauenvoll. Die übrige Welt schaut „betroffen“ zu.

Was war passiert?

Kaum hat Bush I. seinen Aufruf beendet, meldet sich der Botschafter Saudisch Arabiens, ein Prinz aus dem regierenden Hause, bei ihm und interveniert nachhaltig gegen eine Unterstützung der Schiiten. Sein Argument: Der Irak werde zerfallen. Eine schiitische Entität im Süden des Zweistromlandes stelle eine latente Gefährdung der feudalistischen – und sunnitischen – Regime entlang der Golfküste von Kuwait bis Oman und nicht zuletzt für seinen Staat selber dar.

Es sei nochmals daran erinnert, daß Schiiten in Fragen der Legitimierung von Herrschaftsmacht viel „demokratischer“ denken als Sunniten. Auch wenn es bei uns die etablierten Meinungsmacher nicht gerne einsehen, die Verfassung des Iran ist wesentlich demokratischer als etwa die ägyptische oder gar die saudische.

Dabei ist auch nicht zu übersehen, daß auf Bahrain mehr als 50% der Bevölkerung Schiiten sind und in der ölsreichen saudischen Ostprovinz fast 30%.

Washington bedachte diesen Hinweis sehr eingehend – und stornierte das Hilfsversprechen. Die Folgen sind für die bereits im Aufstand kämpfenden kurdischen und schiitischen Insurgenten furchtbar – die derzeit geöffneten Massengräber von Hilla und Umgebung klagen nicht nur Saddam an.

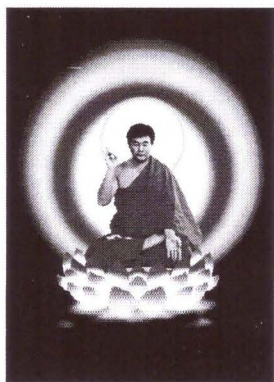
Das „große Spiel“ geht weiter. Unser Einfluß als mittlere Mittelmacht, die vom Export allein lebt, ist ge-

ring, unsere Möglichkeiten begrenzt.

Das Wissen um die Dinge, wie sie sich entwickelten und welche internen und externen Einflüsse dabei eine Rolle spielten, und vor allem die Erkenntnis, daß in jenen Räumen Menschen mit einem für uns Deutsche schwer vorstellbaren geschichtlichen Erinnerungsvermögen leben, erleichtert uns das Verständnis der Vorgänge, läßt uns alle Seiten und Beteiligten am „Spiel“ erkennen und versetzt uns in die Lage, hinsichtlich der Nachrichten und vor allem ihrer Kommentierungen **kritischer zu werten**.

Den professionellen politischen Führern in Regierung und Parlament möchte man zurufen, sich dieser geographischen, geschichtlichen, kulturellen und religiösen Prägungen der übrigen Welt mehr anzunehmen, sie zu akzeptieren und in ihre Überlegungen einzubeziehen. In der Bildungspolitik ist auf allen Ebenen mehr Raum dafür zu schaffen, um die Bürger zu befähigen, die politischen Vorgänge auf der Welt besser verstehen zu können. Deshalb allen, die Verantwortung tragen, ins Stammbuch schreiben:

„Geschichtliches Grundwissen ist die Grundlage politischer Klugheit“.



China und seine Geheimbünde Georg Zimmermann

Georg Zimmermann, geboren 1946, lebt in Basel. Als promovierter Sinologe hat er sich intensiv mit den chinesischen Religionen auseinandergesetzt. Seit zehn Jahren beschäftigt ihn insbesondere das I GING, Buch der Wandlungen, zu dem er drei Bücher veröffentlicht hat und seine diesbezüglichen Kenntnisse und Erfahrungen in Kursen und Lebensberatungen weitergibt.

China hat eine alte Tradition von volkstümlichen Geheimbünden und Sekten, die die Staatsmacht bedrohten. Im Gegensatz zur normalen, streng hierarchisch gegliederten Gesellschaft waren sie stets brüderschaftlich um eine Führerpersönlichkeit organisiert. Ihre Lehren waren ein Gemisch aus altem Volksglauben sowie taoistischen und buddhistischen Elementen. Vor allem seit der Ming-Dynastie (1368-1644) machten sich auch messianistische und Endzeit-Strömungen breit. In manchen Strömungen wurde das Kommen des Maitreya-Buddha, des «Gütigen» erwartet. Nach alter buddhistischer Lehre wartet Maitreya in einem Zwischenhimmel namens Tushita noch als Bodhisattva (als «Erleuchtungswesen», das einst zu Buddha wird), bis er auf Erden seine Mission als Buddha erfüllen kann. Ab dem 19. Jahrhundert werden zunehmend christliche Elemente aufgenommen.

Vorläufer-Organisationen zum Falun Gong

Einer der erfolgreichsten Führergestalten eines militanten Geheimbundes war der 1328 geborene Zhu Yuanzhang. Er wuchs in ärmsten Verhältnissen auf. Nachdem er für kurze Zeit in einem Kloster Unterschlupf gefunden hatte, zog er teils bettelnd teils raubend durch die Lande, bis er sich einer Geheimgesellschaft anschloss. Diese glaubte an die Wiederkunft des Maitreya-Buddha sowie an einen «leuchtenden König», Mingwang, welche das Volk aus seinem Elend erretten sollten. Zhu konnte sich allmählich zum Führer einer immer grösser werdenden Rebellion aufschwingen. 1367 gelang es ihm, den letzten Mongolen-Kaiser in Peking zu stürzen. Ein Jahr später proklamierte er in Nanking eine neue Dynastie, die er Ming, die Leuchtende nannte, wohl in Anspielung auf den Mingwang, den «leuchtenden König». Kaum war er Kaiser, distanzierte er sich von seiner Geheimbund-Vergangenheit. Viele seiner einstigen Mitstreiter mussten deshalb ihr Leben lassen, die Geheimbünde wurden verboten und verfolgt. Mit ihm beginnt in China die Zeit der allmächtigen Despoten, wenn man den Beginn des Despotismus nicht schon bei den fremden Mongolenherrschern ansetzen will. Zugleich schwelten hinfort noch verstärkt im Untergrund die Aktivitäten von Geheimgesellschaften, die immer wieder als Revolten an der Oberfläche auftauchten.

Die grösste und erfolgreichste dieser Revolten war die Taiping-Bewegung im 19. Jahrhundert, deren Füh-

rengestalt Hong Xiuquan war, der ärmlichen Verhältnissen entstammte. Er hatte die glühende Überzeugung, dass er als der jüngere Bruder von Jesus der neue Messias sei, der die schlechte Welt erretten und das Himmelreich auf Erden errichten müsse. Dies war 1837. Dreizehn Jahre später schlug er mit seinen gut organisierten und vor allem motivierten Heeren zu. In kurzer Zeit hatte er über weite Teile Chinas das «Himmlische Reich des Grossen Friedens» begründet, das fast fünfzehn Jahre gehalten werden konnte. Damit wurde die letzte chinesische Dynastie an den Rand des Abgrundes gebracht. Man findet in den Lehren des«Grossen Friedens» erstaunlich modern anmutende Ideen, die zu einem guten Teil auch durchgesetzt wurden. So sind beispielsweise alle Menschen, und zwar Frauen wie Männer, gleich. Es wird von heroischen Heerführerinnen berichtet, die mit ihren Frauencorps jeden Gegner in Schrecken versetzten. Frauen bekleideten höhere Ämter. Dann wurde man auch angehalten, den Kranken, den Alten und Notleidenden jederzeit beizustehen, gleichgültig, ob man mit ihnen verwandt war oder nicht, denn alle Menschen sind Brüder und Schwestern vor Gott. Eine teilweise Kollektivierung der Landwirtschaft wurde vorweggenommen. Unter militärischer Mithilfe der imperialistischen Westmächte konnte das «Himmlischen Reich des Grossen Friedens» 1864 besiegt werden. Hauptgründe der Niederlage sind nicht nur in einer Überlegenheit der Gegner zu suchen, sondern auch in einem Abheben von den realen Geschäften des Führers Hong, was zu rivalisierenden Kämpfen und Intrigen zwischen seinen Unterkönigen führte. Zudem machte sich die Taiping-Regierung zunehmend unbeliebter durch Kampagnen gegen die traditionellen Religionen, bei denen viele Kunstwerke zerstört wurden. Alle diese Grundhaltungen der Brüderlichkeit und Gleichheit aller Menschen beider Geschlechter findet man bei Mao wieder. An Stelle des«Himmlischen Reiches» galt es nun, die sozialistische Gesellschaft zu verwirklichen. Auffallend parallel erscheint der Personenkult bei Mao wie bei Hong Xiuquan. Vor allem während der Kulturrevolution waren Sprüche wie «Vorsitzender Mao, du bist die Sonne in unserem Herzen»allgegenwärtig – auch Hong setzte sich mit der Sonne gleich. Eifrig versammelte man sich zur Lektüre der gesammelten Werke von Mao Zedong, das Rote Büchlein hatte man immer mit dabei, denn darin konnte alles fürs Leben Wichtige gefunden werden.

Gegenwärtig ist im Mausoleum, das mitten auf dem südlichen Teil des Tiananmen-Platzes errichtet wurde, die einbalsamierte Leiche des unsterblichen Vorsitzenden im Glassarg zu besichtigen. Täglich pilgern Tausende hin. Anders als damals in der Sowjetunion mit Stalin umgegangen wurde, ist im Prinzip Mao noch immer ein Heiliger geblieben. Noch mehr, der kommunistische Führer hat es geschafft, ins chinesische Pantheon aufgenommen zu werden.

Eigenheiten der Falun Gong Bewegung

Trotz des Verbotes jeglicher religiöser Gemeinschaften haben sich seit den achtziger Jahren im Zuge der Wirtschaftsreformen eine Vielzahl von Sekten und Kultgemeinschaften formiert, man kann geradezu von einem Boom reden. Solange diese Gemeinschaften klein bleiben, lässt man sie vielfach gewähren, doch müssen sämtliche religiösen Führer stets mit einer Verhaftung rechnen, die oft genug zum Todesurteil führt. Die meisten dieser Sekten, vielfach christlich inspiriert, sind messianistische Endzeit-Lehren. Erwähnt sei ein Mann namens Ji Sanbao, der überzeugt ist, dass er eine Wiederverkörperung des Jesus in der Endzeit ist und zwölf Jünger um sich schar. Deshalb nennt sich die Sekte „Die Jünger“. Von Ji werden viele Wundergeschichten erzählt, so soll er Blinde sehend und Taube hörend gemacht sowie eine Frau gar aus dem Tode wiedererweckt haben. Die Sekte ist über zwölf Provinzen verbreitet und hat wahrscheinlich mehr als eine Million Anhänger.

Wer seine Lehren im Bereich des Legalen verbreiten will, kann dies mit der Gründung einer Qigong-Schule tun. Die Schule braucht nur anerkanntes Mitglied der offiziellen Qigong-Vereinigung zu sein. Dies tat Li Hongzhi, der Begründer von Falun Gong. Das ist wohl der Hauptgrund, weshalb Anhänger der Falun Gong, seit einiger Zeit auch als Falun Dafa bezeichnet, sich energisch dagegen verwahren, als religiöse Bewegung oder gar Kult oder Sekte bezeichnet zu werden. Sie verstehen sich als eine Gruppierung von Menschen, die sich durch Qigong-Übungen ihre Gesundheit fördern und zugleich zu besseren Menschen werden wollen. Der Begriff Qigong wurde in der Volksrepublik anfangs der fünfziger Jahre geprägt als Sammelbegriff überlieferter Praktiken aus Taoismus und traditioneller Medizin zur Verbesserung der Lebensqualität. Bei diesen Übungen steht im Zentrum, dass man seinen «Qi-Fluss» – eine Art innerer Energiefluss – in Harmonie hält bzw. Qi-Blockaden auflöst. So wurden auch spezielle Übungen entwickelt, mit denen man den Heilungsprozess bei krankhaften Zuständen günstig beeinflussen kann.

In seinen Wurzeln aus dem religiös meditativ ausgerichteten Taoismus sind diese Übungen verbunden mit Praktiken der Bewusstseinsweiterung, die als alchemistische innere Prozesse beschrieben werden. Seit den achtziger Jahren wurden unter dem Oberbegriff Qigong mehr und mehr Anleitungstexte zur Meditation herangezogen, vielfach verknüpft mit dem Glauben, dass mit entsprechenden Praktiken Wunder bewirkt werden könnten.

In eine solche Richtung tendiert Meister Li Hongzhi. Wirft man einen Blick in seine Schriften, muss man von einer religiösen Heilsbotschaft sprechen, die viele Wunder verspricht. Im Zentrum seiner Lehre, einem Gemisch aus buddhistischem und taoistischem Gedankengut, stehen die Begriffe Wahrhaftigkeit (zhen), Güte (shan) und Duldsamkeit (ren). Damit will er die Menschen zu guten Menschen machen. Wahrhaftigkeit heisst, immer die Wahrheit sagen und dazu zu stehen; Güte heisst, man tut gute Taten, wo immer man kann, ohne etwas zurück zu erwarten. Duldsamkeit bedeutet, sich nie zur Wehr zu setzen.

Sein 1996 erschienenes Hauptwerk, das inzwischen in viele Sprachen übersetzt worden ist, trägt den anspruchsvollen Titel Zhuan Falun, zu Deutsch etwa Das Dharma-Rad andrehen. Dharma bedeutet im Buddhismus das Weltengesetz und das Dharmarad die Auswirkung des Weltengesetzes auf die Welt. Wer dieses Rad in einen neuen Schwung versetzen kann, muss eigentlich schon selbst ein Buddha sein. Das behauptet zwar Meister Li von selbst nicht, doch liest man in diesem Werk: „Heute bin ich in der ganzen Welt der einzige, der das orthodoxe Gebot – Dharma – öffentlich verbreitet. Ich habe etwas getan, was vorher nie dagewesen war. In der Tat kann das in tausend Jahren, ja auch in zehntausend Jahren nicht vorkommen.“ Ebenso einmalig war der jüngere Bruder von Jesus, Hong Xiuquan, und so muss sich wohl auch Mao als „die Sonne in den Herzen“ aller Chinesen gefühlt haben.

Liest man zudem, dass die Lehre des Shakyamuni, des historischen Buddhas, ziemlich beschränkt gewesen sei, man «in der Zeit des Endes» eines viel höheren Dharma bedürfe und sich zudem eine Fotografie anschaut, die den Meister mit Heiligenschein und in der «Lehrgebärde» auf einer Lotosblüte zeigt, so scheint klar, dass Meister Li der hernieder gekommene Maitreya ist.

Immer wieder schreibt er von den höheren Ebenen, die nur er erreichen kann. Deshalb ist es auch nicht erlaubt, seine Lehre mit eigenen Worten zu verbreiten und deshalb gibt es auch nur einen einzigen Meister, alle anderen sind Schüler. Man darf nur des Meisters Worte zitieren, denn, «was du aufgrund deiner Ideen, deiner Gedanken erklärst, ist kein Gebot und kann die Menschen auch nicht erlösen.» Entsprechend sind die Lesezirkel, in denen die Werke des Meisters gelesen werden, ohne jegliche kritische Diskussion gestattet. Sie erinnern auffallend an die Lektüre des roten Büchleins.

In der feststehenden Qigong-Übungsabfolge von rund 20 Minuten werden zentral Bewegungen eingebaut, die das so genannte «Gebotsrad» im Unterleib zum drehen bringen sollen. Und hier setzt ein Wunder ein: Macht man diese Übungen gewissenhaft und hält sich auch an die drei Worte Wahrhaftigkeit, Güte und Duldsamkeit, so baut einem Meister Li aus der Ferne ein solches Gebotsrad in den Unterleib ein. Er tut noch mehr: «Soweit du dich wirklich kultivierst», schreibt er, «werde ich dich schon so behandeln. Ich habe so viele Gebotskörper, dass ich nicht mehr in der Lage bin, sie zu zählen. Wie viele Kursteilnehmer es auch sein mögen, ich kann mich schon um sie kümmern» – das sind mittlerweile viele Millionen.

Durch diesen persönlichen Schutz kommt es dann immer wieder zu grossen Wundern, denn dadurch wird man sozusagen unverletzlich. Von grossen Wundern kann man auch in der Hagiografie des Meisters lesen, die am Ende des Buches Zhuan Falun abgedruckt ist. Ab seinem vierten Lebensjahr suchten ihn verschiedene Meister – taoistische und buddhistische – auf, die ihn unterwiesen, schliesslich auch noch eine buddhistische Meisterin.

Dies steht in krassem Widerspruch zur Tradition. Noch nie war es so, dass ein Meister seinen Schüler aufsuchte. Es lag immer am Schüler, sich auf die Suche nach einem Meister zu machen, der Meister konnte nur warten. Meister Li entdeckte aber in seiner Kindheit noch weitere besondere Eigenschaften an sich. Beispielsweise wünschte er sich beim Versteckspiel, unsichtbar zu werden, und siehe, kein Mensch konnte ihn mehr sehen. Er konnte sich auch durch verschlossene Türen wünschen und vieles mehr. Von derartigen Wundergeschichten sind taoistische Hagiografien aus der Tradition voll. Darum musste wohl der grösste Meister aller Zeiten zumindest mit vergleichbaren Fähigkeiten ausgerüstet sein.

Profaner Lebenslauf von Li Hongzhi – Gründer der Falun Gong

Li Hongzhis reale Biografie scheint zunächst absolut unauffällig gewesen zu sein. Geboren ist er nach offizieller Sicht am 7. Juli 1952 in der Manchurei von einem Ärztehepaar, nach eigener Sicht am 13. Mai 1951, einem Tag, der «zufällig» nach chinesischem Kalender mit dem Geburtstag Buddhas zusammenfällt. Nach Absolvierung seiner Schulen wurde er als Armeeeingeborener auf eine Landkommune geschickt, wirkte als Trompeter im Corps einer Waldpolizei mit und hatte schliesslich einen Job an einer staatlichen Speiseölkompagnie. Diese Arbeit legte er 1991 nieder und widmete sich ganz dem Qigong, das er ab 1992 in seinen eigenen Formen lehrte und verbreitete. Bald trat er auch in die offizielle nationale Qigong-Gesellschaft ein, die er allerdings 1994 wegen Unstimmigkeiten verliess, wodurch seine Bewegung die offizielle Anerkennung verlor. Trotzdem wuchs und wuchs sie. Innerhalb von nur drei Jahren hatte er in China ihr Fundament gut gelegt, worauf er sich 1995 ins Ausland absetzte. Seit einigen Jahren lebt er in New York im Exil.

Meister Lis grosser Erfolg – seine Anhängerschaft beträgt inzwischen etliche zehn Millionen – ist wohl darin zu sehen, dass er zur richtigen Zeit eine Lehre verbreitet hat, von der sich viele Chinesen angespro-

chen fühlen, vor allem die Verlierer des Wirtschaftsaufschwungs. Mit der Hinwendung zu höheren geistigen Welten und dem Umsetzen der moralischen Grundsätze, wie er sie lehrt, glauben viele, den Sinn ihres Lebens verwirklichen zu können. Kann man sich in einem Endzeitalter, wo die meisten Menschen habgierig und böse geworden sind, etwas Schöneres vorstellen, als sich für das Wahre und das Gute und das Barmherzige einzusetzen? Die Qigong-Übungsabfolge ist relativ einfach, deshalb auch rasch lernbar. Während die meisten der neueren chinesischen Sekten bis ins Kleinste durchorganisiert sind und zahllose Vorschriften an die Anhänger machen, erscheint die Falun Gong sehr freiheitlich. Man kann an den Übungen und an den Lesezirkeln solange teilnehmen, wie es einem gefällt, und muss dafür höchstens einen Beitrag an allfällige Raummieten leisten. Dem wirkt allerdings das enorme Charisma des einmaligen Meisters entgegen. Hat man sich einmal ihm verschrieben, kommt man wahrscheinlich nicht mehr so schnell davon weg.

Weshalb reagiert die chinesische Regierung so repressiv? Seit dem Austritt aus der nationalen Qigong-Gesellschaft 1994 bewegt sich die Falun Gong im Prinzip in einer gesetzlichen Grauzone und bekam immer wieder Schwierigkeiten mit Behörden und Polizei. Nachdem sie in der Stadt Tianjin von einem Physikprofessor scharf kritisiert wurde und darauf hin einige Anhänger von der Polizei verprügelt, andere arrestiert wurden, organisierte man im April 1999 in erstaunlicher Geschwindigkeit eine Demonstration vor der modernen «verbotenen Stadt», dem Zhongnanhai, dem Sitz der heutigen Zentralregierung. Es fanden sich 10 000-20 000 Anhänger ein. Beim Premierminister Zhu Rongji, der immer wieder beteuert haben soll, wie wichtig ihm das Gut der Religionsfreiheit sei, sollte eine Anerkennung erwirkt werden. – Eine solche Massenversammlung hatte es seit dem Tiananmen-Massaker 1989 nicht mehr gegeben; die Regierung wurde sowohl überrascht wie auch verunsichert. Diese Verunsicherung ist in Anbetracht des historischen Geheimbundwesens nur verständlich. – Nachdem die Falun Gong damit keinen Erfolg hatte, kam es zu weiteren Demonstrationen, was in einer landesweiten Demonstration am 21. Juli 1999 kulminierte, an der sich um 100 000 Anhänger beteiligten. Am nächsten Tag wurde die Bewegung von der Regierung als illegal erklärt und als übler Kult klassiert. Die Falun-Gong-Anhänger beharrten auf ihrem Standpunkt und organisierten bis heute immer wieder Demonstrationen vorzüglich auf dem Tiananmen-Platz, mehr und mehr Anhänger verschwanden in Arbeits- bzw. Umerziehungslagern, die mit den ehemaligen sibirischen Gulags vergleichbar sind. Dass sich Anhänger immer wieder sozusagen vor den Löwenrachen werfen, hängt mit des Meisters Aufforderung zur Duldsamkeit zusammen. Viele, die den Gulag überstanden haben, bereuen nichts, im Gegenteil, sie werden dadurch zu Märtyrern. Offenbar braucht die Bewegung auch ständig Märtyrer, um auf sich aufmerksam zu machen. – Es sei hier an das «Denkmal der Volkshelden» mitten auf dem Tiananmen-Platz erinnert, worauf auch eine ganze Reihe von Revolutionsmärtyrern in Relief verewigt ist.

Peinlich ist, dass die kommunistische Partei dieser Heilsbotschaft in keiner Weise etwas entgegenstellen kann. Man weiss sehr genau, was ein übler Kult ist, nichts wird aber darüber gesagt, wie denn ein guter Kult aussehen würde. Weil auch die Partei von Falun-Gong-Anhängern allmählich durchsetzt wurde, wurde die Schaltheit des Kommunismus umso deutlicher. Man versuchte zwar, die Parteikader energisch nach sozialistischen Prinzipien wieder zu schulen, aber mit wenig Erfolg. Parteimitglied wird man heute im allgemeinen nicht aus Überzeugung, sondern um der Vorteile willen.

Was ist von Falun Gong noch zu erwarten? Sie wird auf jeden Fall auf ihrem inzwischen militant zu nennenden Kurs weiter machen. Aus sicherer Ferne werden Li Hongzhi in New York und seine äusserst geschulten Anhänger weitere Aktionen in China organisieren und starten. Die Leidtragenden sind dabei die chinesischen Demonstranten, die in die Gulags marschieren. Auf der einen Seite steht die chinesische Partei, die in ihren Parteiblättern kundtut, dass der «üble Kult mit Ratten zu vergleichen ist, die man zertreten muss». Auf der anderen Seite steht Meister Li, der anfangs 2001 sagte, dass das Prinzip «Nachsicht „seine Grenzen habe. Wenn das Böse überhand nehme, dann dürfe man es «mit verschiedenen Mitteln stoppen und ausradieren“ (nach einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung, 25. 01. 2001). Man kann gespannt sein, was diese «verschiedenen Mittel» sein mögen. Im Januar und März dieses Jahres hat die Falun Gong in verschiedenen Teilen Chinas Videofilme ins Kabelfernsehen eingespeist, im Juni ist es gelungen, Botschaften ins staatliche Satellitenfernsehen zu bringen – mitten in regulären Sendungen erschien also Falun-Gong-Propaganda. Gemäss dem Bericht in «China aktuell», Juni 2002, benötigt man zur Satelliteneinspeisung eine relativ aufwendige terrestrische Anlage, deren Kosten bei mehreren Millionen US- Dollar liegen.

Es scheint klar zu sein, dass die Falun Gong durchaus nicht eine völlig neuartige Bewegung ist, sondern sich weitgehend in die chinesische Tradition eingliedern lässt. – Es liessen sich viele weitere Parallelen in der Geschichte religiös geprägter Gesellschaften aufzählen. – Meister Lis Reden, Botschaften und Gedichte nehmen zunehmend Töne eines «Endzeitkampfes» an, in dem die Guten siegen werden. In einer Rede in Washington charakterisierte er gegenüber seinen Jüngern am 22. Juli 2002 Jiang Zimin folgendermassen: „Das böse Oberhaupt von China in der Menschenwelt, das von den bösen und morschen Gespens-

tern gesteuert wird, ist schon kein Mensch mehr. In Wirklichkeit ist das dumme Ding schon längst tot, alles, womit dieses Leben zusammengesetzt ist, ist schon voll und ganz in der Hölle.“ Seine Rede beschloss er mit dem Satz: „Auf jeden Fall, das allerschönste wartet auf die Dafa-Jünger und das fürchterlichste wartet auf diejenigen, die gegen die Fa-Berichtigung wirken.“ Die Falun Gong wird für die chinesische Regierung eine harte Knacknuss bleiben, die sie allerdings durch ihr repressives Vorgehen selbst wesentlich härter gemacht hat.



Wenn das Tischchen reden könnte ... !

Erlebnisse in der Internierung in Afrika und Asien.

Tagung im Missionshaus Bethel vom 9. - 11. Mai 2003

Pfr. i.R. Rudolf Kreck/Kurzfassung – Renate Jährling

An dem bewußten Tischchen hat die Missionsfrau Maria Bregenstroth nach der Festnahme ihres Mannes am 10.5.1940 viele Jahre lang Tagebuch geschrieben, bis die Not sie zwang, auch das Tischchen zu verkaufen. Ihre kürzlich aufgefundenen Tagebücher, die sie bis zu ihrer Rückkehr nach Deutschland am 10.7.1947 schrieb, gaben den Anstoß für die Tagung in Bethel. Aus dem Kreis des StuDeO nahmen daran teil: Gustav Hake, Ursula Schrewe und ihre 95-jährige Mutter Ilse Vornhecke, Ralf Täuber, Prof. Dr. Wilfried Wagner, Ursula Wörmann, Dr. Wilhelm Matzat, Anita Günther und Renate Jährling. Renate Jährling

Viele Missionsleute, die der Berufung zur Mission folgten und nach Afrika oder Asien gingen, sind verstorben, und die Kinder sind nun auch schon in die Jahre gekommen, so daß nicht mehr viel Zeit bleibt, sich zu treffen, Erlebtes, Gutes und Böses, auszutauschen und nach vielen Jahrzehnten zu verarbeiten und Antworten zu suchen auf Fragen, die immer noch offen, ja schmerzlich unbearbeitet geblieben sind.



An den beiden Tagen gab es sehr viel Persönliches zu berichten, Emotionen wurden wach und oft schienen parallele Erfahrungen zu bestehen, auch wenn Java und Sumatra, die kleine Insel Onroest vor Jakarta und Tansania weit auseinander liegen. Gemeinsames auch über die Generationen hinweg, von den hochbetagten Teilnehmern bis hin zu den jungen Leuten, die heutzutage mehr als Entwicklungshelfer denn als Missionare im klassischen Sinne Land und Leute der großen Kontinente kennen gelernt haben.

Wir Missionskinder sind die letzten Zeitzeugen aus den Internierungslagern des 2. Weltkrieges und die Zeit wird knapp, Dokumentationen zu erstellen von Erlebnissen aus den Jahren der Internierung. Die Vorstellungsrunde am ersten Abend rief viele alte Erinnerungen wach und setzte einen lebhaften und intensiven Austausch in Gang, der die Teilnehmer schnell zu einer Einheit werden ließ, die bis zur Verabschiedung für eine harmonische und sehr angenehme Atmosphäre sorgte, die allen gut tat und uns in der Sache ein gutes Stück vorwärts brachte.

Wenn das Tischchen reden könnte ...! Was würde das Tischchen uns über die vielen Themen des nächsten Tages nicht alles erzählen können!

Der 2. Weltkrieg hat alles verändert. Holländer, die Freunde und Begleiter der Deutschen waren, benahmen sich auf einmal wie Feinde, trennten die Männer von den Frauen und Kindern, inszenierten mit Stacheldraht umgebenen LKWs eine Verhaftung, die unbeschreiblich viele Ängste auslöste. Andererseits haben sie das Leben der Menschen geschützt und sogar meiner damals schwangeren Mutter Zeit gelassen, bis ich am 29.9.1940 geboren worden war. Dann ging es mit drei Wochen Alter nach Sumatra ins Lager Raja, wo viele der anderen deutschen Frauen und Kinder bereits waren.

Wir Kinder haben mit der kindlich unbesorgten Art den Müttern viel Kraft gegeben, die Ängste und Unsicherheiten in dieser Zeit zu überstehen. Lange Jahre gab es zu den Ehemännern und Vätern, die bereits in British Indien interniert waren, nicht einmal eine postalische Verbindung. Der letzte Schiffstransport ging mit der Van Imhoff im Indischen Ozean unter (Jan. 1942). Nur wenige konnten in einem Rettungsboot überleben und kamen auf der Insel Nias an Land, wie der überlebende Missionar Gottlob Weiler in einer Abhandlung der Ereignisse anschaulich berichtet hat.¹

Das zweite Thema „Kindheit hinter Stacheldraht“ hatte nicht nur Schreckliches. Stacheldraht war auch ein guter Schutz und viele haben sich daran gewöhnt und wollten ihn nicht missen. Auch waren die Deutschen in Afrika und Asien gewohnt, aus der jeweils gegebenen Situation das Beste zu machen. So stand in allen Lagern nicht die Trübsal, sondern der Mut zum Weitermachen, zum Neuanfang im Mittelpunkt. Kinder konnten miteinander spielen, der Schulbesuch war gut organisiert und erfolgreich gestaltet, so daß der Anschluß an die Schule in der Heimat später für die älteren Kinder kein Problem war.

Nachdem die Japaner Sumatra im Frühjahr 1942 erobert hatten, wurden die Frauen und Kinder von den Japanern nur halb befreit, sie mußten sich stets melden und sie wurden nicht mal halbwegs versorgt. Sie sollten versuchen, sich selbst zu ernähren, und so entstand die Geschäftigkeit mit allem, was man hatte und konnte. Es wurde genäht, gehandarbeitet und sogar Wurst gemacht. Geld war aber immer sehr knapp. Das fehlende Geld war sicher eines der großen Probleme dieser Zeit. Doch wir Kinder konnten dies nicht verstehen oder gar einschätzen. Für uns versuchten die Mütter alles nur erdenklich Gute zu tun und damit waren wir glücklich.



Ilse Vornhecke mit ihrer Tochter Ursula Schrewe in Bethel; Sumatra 1935-1941, dann Shanghai bis 1946.

Unbeantwortet blieb die Frage, warum nach Kriegsausbruch die eine Gruppe der Frauen (viele der Missionsfrauen) mit ihren Kindern in Indonesien blieb bzw. bleiben konnte und eine andere Gruppe sich dafür entschied, nach Deutschland zurückzukehren. Als am 22.6.1941 der Rußlandfeldzug begann, war auch der Landweg nach Europa versperrt, so daß viele der Rückkehrerinnen mit ihren Kindern in China oder Japan bleiben mußten. Dazu gehörte auch Ilse Vornhecke.

Ein weiteres Thema waren die Besatzungsmächte oder besser die Mächtigen. Da hatten die Mütter natürlich Respekt und viel Angst. Man konnte nie recht einschätzen, was Soldaten im Haus im Schilde führten. Hatten sie nur Hunger oder kamen sie als „Schmetterlinge“ (indonesisch „Kupu Kupu“), wissend, daß diese Frauen weit weg von ihren Männern lebten. So war das vierte Thema „Ehefrauen zwischen den Fronten“ das die Kriegszeit begleitende Thema und hier waren die Frauen alleine und weithin auf ihre eigenen Entscheidungen gestellt.

Eindeutig lag der Akzent der Gespräche unserer Seminarrunde in Bethel auf den Erfahrungen aus Indonesien. Doch gab es viele Entsprechungen und Ergänzungen aus den Internierungszeiten im britischen Tansania. Die Situation hinter Stacheldraht unter ständiger Bewachung und Kontrolle hatte ähnliche Züge und weckte viele Emotionen hier und da. Wir waren erstaunt, wie so manches Schreckenserlebnis nach 60 Jahren immer noch nicht bewältigt und verarbeitet ist.

Vielleicht waren aber die tiefgreifenden gemeinsamen Erlebnisse in Indonesien so prägend, daß sie uns vor Augen standen, als wären sie gestern gewesen: Erdbeben, Untergang der vielen Männer (411) auf der

¹) StuDeO Archiv *1214

Van Imhoff, das häufige Umziehenmüssen, die letzten Jahre im Lager der Heilsarmee in Medan mit den vielen Überfällen, Diebstählen und den Schießereien zwischen Japanern und Engländern, die auch gelegentlich das Lager trafen. Oder auch die Rückreise 1947, bei der es mit der „Oldenbarneveld“ zunächst in Richtung Java ging, dann aber auf die Indrapura, auf der auch eine Anzahl von Müttern mit Kindern von der Todesinsel für Strafgefangene Onroest mitkamen.

Schrecklich war es für mich als sechs Jahre altem Jungen, daß ich auf diesem Schiff von der Mutter getrennt wurde und bei den bärtigen, fremden Männern im Lagerraum untergebracht wurde. Das löste bei mir eine besonders heftige Panik aus. Der totale Streik — ich wusch mich nicht, ging nicht zur Toilette, aß nicht, schrie und warf allen alles ins Gesicht — führte zur erlösenden Übersiedlung der Jungen bis etwa 10 Jahre Alter zu den Müttern.

Juli 1947 kam das Schiff nach schwerem Sturm in der Biscaya wohlbehalten in Rotterdam an. Wir wurden in zerschossenen dreckigen Viehwagen Richtung Deutschland gebracht. Wir durften die Waggons nicht verlassen und wurden durch je zwei Soldaten pro Wagen bewacht. An der Grenze ging es dann in das Konzentrationslager Neuengamme, welches völlig verdreht war, und die Mütter weinten fürchterlich. Wir hatten nichts, kaum Gepäck, keine Papiere. Doch dann ging es weiter nach Hamburg zur Entlassung.

Was kam danach, wie ging es weiter? Was ist aus der Aufbauarbeit geworden? — Die Zeit hat sich überall stark verändert. Hier in Deutschland kam die lange Zeit des Wiederaufbaus mit einem Wohlstand und Reichtum von unvorstellbarem Ausmaß. In Indonesien und Afrika hat die Saat der Missionare Frucht getragen. Unsere Eltern waren noch im Bewußtsein des Missionsbefehls nach Matthäus 28,18-20 in die Mission gegangen, um den Menschen von dem Evangelium und der Liebe Gottes zu erzählen. So konnten sie befreit werden von der Angst vor Geistern, Dämonen und Mächtigen.

Nach dem 2. Weltkrieg haben die Missionsgebiete ihr Leben und ihren Glauben selbst organisiert und gelebt. Partnerschaft ist das Wort. Gustav Menzel sagte: „Glaubwürdig ist die Mission nur dann, wenn Christen in der Welt zusammenarbeiten.“ Als er 20 Jahre nach Kriegsende wieder einmal im Batakland auf Sumatra sein konnte, schrieb er: „Ein batakischer Pfarrer öffnete mir die Augen — und das Herz, als er einst und jetzt gegenüberstellte. ‚Früher wart ihr die Lehrer und Meister,‘ — so sagte er — ‚wir waren die Hilfsmissionare und Untergebenen. Heute aber sind wir Jochgenossen.‘“, und er brachte das Bild vom Karren, der von zwei unter einem Joch ziehenden Zugochsen die Lasten befördert.

Wenige Missionare haben dann noch einmal Dienste getan. Die Regierung in Indonesien tut sich sehr schwer mit der Erteilung einer Arbeitserlaubnis für einen Christen. Früher war Mission eine Lebensaufgabe oft bis zum eigenen Grab im Missionsgebiet. Heute ist Mission die Übernahme einer bestimmten Aufgabe für eine bestimmte Zeit, und die Jahre eines Auftrages werden immer kürzer. Heute wird eine Aufgabe vom einstigen Missionsgebiet angefragt und von einer Missionsgesellschaft nach den gegebenen Möglichkeiten verwirklicht.

Es wäre schön, wenn eine Tagung im Missionshaus Bethel wieder zustande käme. Ein riesiges, schwieriges und notwendiges Thema für die Mission der Zukunft ist das Miteinander der Weltreligionen. Nur im partnerschaftlichen Kontext kann es gelingen, daß auch die Moslems — besonders in Indonesien — die christlichen Kirchen respektieren und achten. Das radikale Gegeneinander der Religionen führt ins Verderben und kann auch von den politischen Mächten allein nicht geregelt werden. —

Was kann, was muß die Mission an dieser Stelle tun?



Wenn du einen Würdigen
liebst,
dann trachte ihm
nachzueifern.
Wenn du einen Unwürdigen
liebst,
dann prüfe
dich
in
deinem
Innern !

KOMPLIZEN 4

Einen herzlichen Gruß an alle Philatelisten

◆ „Der kleine Karpfen springt durch das Drachentor“

Otto Frei, Zürich



The legend “Small Carp Leap Through the Dragon Gate” has been popular for centuries, and was rewritten by Jin Jin, a famous writer of children’s literature. *Five stamps* carry pictures which illustrate the story. The carp hear that there is a huge dragon gate in a far-away place, and if they leap through the gate they can become dragons. With the help of Uncle Crab and others, they leap through the gate into a new world. The carp look forward to a beautiful world in a far-away place, and they march forward courageously for the realization of their dream. This children’s story also demonstrates the great achievements China has attained in its political and economic development, and praises the stout-hearted spirit of creating a new world through courageous efforts.

Und hier die dazu gehörigen Marken.



I GING – Das Buch der Wandlungen – ein Exkurs

Fe Reichelt-Grimm
Horst Rosatzin

Das 4. Hexagramm des I GING beschreibt die **Jugendtorheit**: „Unter dem Berg kommt ein Quell hervor.“ Goethes Gedicht „**Mahomets Gesang**“ erinnert daran, wie der überschäumende Bach im Laufe seines Fließens allmählich an Würde und Reife gewinnt.

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternblick;
Über Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingsfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kiesel nach,
Und mit frühem Führertritt
Reisst er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal
Unter seinem Fusstritt Blumen
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattental,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf,
Schlangengewandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen. Bruder!

Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater ,
Zu dem ewigen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich, ach! vergebens öffnen,
Seine Sehrenden zu fassen;
Denn uns frisst in öder Wüste
Gierger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
mit, zu deinem Vater mit !

Kommt ihr alle! –
Und nun schwillt er
Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumph
Gibt er Länder Namen, Städte
Werden unter seinem Fuss.

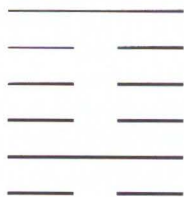
Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Lässt der Türme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Zedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Johann Wolfgang von Goethe

Trigramm Berg über
Trigramm Wasser



Hexagramm Jugendtorheit

Die ausgezogene Linie ist eine Yang Linie – männlich, die unterbrochene Linie ist eine Yin Linie – weiblich. Das Zusammenspiel von Männlich und Weiblich bestimmt den Wesensgehalt dieses Zeichens – *mong*, die **Jugendtorheit** – „Unter dem Berg kommt eine Quelle hervor.“ Das I GING – das „Buch der Wandlungen“ – besagt: „Jugendtorheit bedeutet Durcheinander und darauffolgende Erleuchtung.“ Damit ist anfänglicher Missbrauch gemeint, der Sorgen hervorruft – ein in die Falle gegangener Hase. – Wie sollte das auch anders sein – der erstmals aus der Quelle hervortretende Lebensstrom strebt naturgegeben dem Meer entgegen, schäumend und wild.

Er braucht Zufluss von Seitenbächen – von rechts und von links –, von Erkenntnissen und Erfahrungen, bevor der Bach an Substanz gewinnen kann und schliesslich erfahren und gelassen als Strom ins Meer mündet.

Die Anregung zu diesem Thema kommt von Fe Reichelt-Grimm, Berlin.

Fe heisst eigentlich Friederun, und da Richard Wilhelm, der Übersetzer des I GING, ihr Patenonkel war, hat er ihr den chinesischen Namen **Fe-Run** gegeben – „**Fließende Anmut**“.

斐 潤

Fe schreibt in ihrem Brief:

„Bis zu meinem 11. Lebensjahr lebte ich in Peking und Tientsin. Wir waren zuerst in Peking, dann – von 1929 bis 1936 – in Tientsin. Wir wohnten bis 1934 unten im grossen Hause Skoff und von 1934 bis 1936 gegenüber in dem seltsamen Haus mit dem Turm, gebaut von einem verrückten Russen Gologolossow. Das Haus mit Turm war nach unserm Wegzug noch bewohnt – von einer Sekte, deren Prediger dort wohl seine Reden vom Turm hielt. Später ist der Turm beim Erdbeben eingefallen, ich habe das Haus selbst noch 1990 bei meinem China-Aufenthalt gefunden, mit Hilfe von unserem Freund Liän Liu, der inzwischen verstorben ist.

Später – in Deutschland – wurde ich Tänzerin und Tanzpädagogin und studierte Diplom-Sonder- und Heilpädagogik mit Schwerpunkt Psychologie. In meinem Beruf habe ich – heute 77-jährig – noch voll und immer mehr und intensiver zu arbeiten. Dieser Beruf – wie überhaupt mein Leben – hat sehr viel mit dem I GING zu tun – sehr viel, denn ich bin 1925 in Peking geboren worden, wo meine Eltern – Dr. Reinhold Grimm und seine Frau Irmgard, die 1997 101-jährig verstorben ist – seit 1923 lebten und eng mit Richard Wilhelm befreundet waren. Richard ist mein Patenonkel. Das I-GING hatte er bereits 1924 herausgegeben.

Aus den Erzählungen meiner Eltern weiss ich, dass sich ein höchst interessierter und interessanter Gesprächskreis um Richard Wilhelm zusammenfand und sich regelmässig traf. Sehr oft waren wir Kinder neugierig beim Eintreffen der Gäste zugegen – ich erinnere mich noch sehr lebhaft daran – ehe wir dann zu Bett geschickt wurden.

So ist seit meiner frühesten Kindheit das Gedankengut des I GING und der gesamten chinesischen Philosophie mit in mein Erwachsenwerden eingeflossen und im Laufe der Zeit gewachsen. Richard Wilhelm – von Haus aus Theologe – hatte sich in China vollkommen dem Studium des Chinesischen Wesens gewidmet. Er war auch mit C. G. Jung befreundet, der ihn ausserordentlich schätzte und auf den er einen grossen Einfluss ausübte. Sie gaben zusammen „Das Geheimnis der Goldenen Blüte“ heraus. Die Verbindung zu C. G. Jung ist für mich ebenfalls von besonderem Gewicht, da die Tanztherapie eine Körper- Psychotherapie ist und das Gedankengut von C. G. Jung eine wesentliche Rolle spielt. Es ist das ganzheitliche Denken aus dem Fernen Osten, das mit Richard Wilhelm einen starken Einfluss auf uns nahm. – Leider verstarb R. Wilhelm dann tragischerweise recht früh – 1930 – in Frankfurt am Main, wo er noch ein China-Institut gegründet hatte. Auch meinen Bruder Tilemann – Sinologe –, der sieben Sprachen sprach und 80-jährig letzten Sommer verstarb, trauerte um Richard Wilhelm.“ –

C. G. Jung schreibt in seinem Nekrolog „Zum Gedächtnis Richard Wilhelms“ in meiner Rascher Verlag Ausgabe vom „Geheimnis der Goldenen Blüte“ aus dem Jahre 1957 darüber, wie Wilhelm uns nicht nur die Geistesschätze Chinas zugänglich gemacht hat, sondern „er hat uns auch die durch alle Jahrtausende lebendige geistige Wurzel des chinesischen Geistes mitgebracht und in den Boden Europas gepflanzt. Mit der Vollendung dieser Aufgabe hat seine Mission ihren Höhepunkt und damit – leider – auch ihr Ende erreicht. Nach dem von den Chinesen so klar ersichteten Gesetzen der Enantiodromie – des Gegenlaufs –, tritt aus dem Ende der Anfang des Gegensatzes heraus. So geht Yang in seiner Kulmination in Yin über, und die Position wird durch die Negation abgelöst.“ Gegen Ende seines Lebens hat sich ihm Europa und der europäische Mensch angenähert, ja ihn sogar bedrängt. Dass er vor einer Krisis stand, das wusste er. Mit dieser geistigen Entwicklung ging die physische Krankheit parallel.

„Seine Träume waren erfüllt von chinesischen Erinnerungen, aber immer waren es traurige und düstere Bilder, die ihm vorschwebten, ein deutlicher Beweis für das Negativwerden der chinesischen Inhalte.“ Wilhelm hatte einstmals seine europäische Haltung für die chinesische geopfert. Aber – „Nichts kann für immer geopfert werden. Alles kehrt später wieder in verwandelter Gestalt. Und wo einst ein grosses Opfer stattgefunden hat, da muss, wenn das Geopferte zurückkehrt, ein noch gesunder Körper vorhanden sein, um die Erschütterung einer grossen Umwälzung ertragen zu können. Deshalb bedeutet eine geistige Krisis von diesem Ausmass oft den Tod, wenn sie auf einen durch Krankheit geschwächten Körper trifft. Denn nunmehr liegt das Opferrmesser in der Hand des einstmals Geopferten, und von dem, der einstmals Opferer war, ist ein Tod verlangt.“ –

Welch tiefer Blick in die menschliche Seele spricht aus diesen Worten. Wilhelms Lebenswerk war für Jung von hohem Wert, weil es ihm erklärte und bestätigte, was ihm – Jung – in den mannigfaltigen Leiden Europas begegnet war.

Die Seite der **Leser**

◆ **Betreff:** StuDeO Beitrag, Mai 2003, Seite 18, „Konflikte im Nahen Osten“

Der Artikel von Eberhard Möschel „Zu den historisch-politischen Ursachen der Konflikte im Nahen Osten“ ist sehr interessant und informierend. Würden Sie bitte dafür sorgen, dass in der angekündigten Fortsetzung etwas mehr über Eberhard Moeschel geschrieben wird und wie man mit ihm Kontakt aufnehmen könnte? – Ist er auch ein Mitglied beim StuDeO? **Siegfried Richter, Florida**

Nachstehend die Antwort auf Ihre Frage.

Red.

◆ **Eberhard Möschel** – Jahrg. 1940; Geburtsort – Siebers im Westallgäu; 1946-1950 Volksschule in Scheffau/Westallgäu; 1950-1959 Oberrealschule in Lindenberg/Allgäu; 1959 Abitur; Oktober 1959 Eintritt Bundeswehr - Luftwaffe; Mai 61 - Februar 63 Fliegerische Ausbildung in den USA, Texas und Arizona; März - Juni 63 Fliegerische „Europäisierung“ auf T - 33 in Fürstenfeldbruck; Juli 63 - September 68 Einsatz-Flugzeugführer Jagdbombergeschwader 34, Memmingen; Okt. 68- Sept. 73 Studium Geschichte und Politische Wissenschaften an der LM - Universität München, Abschluß M. A.; Okt. 73- Sept. 75 Generalstabsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr Hamburg; Okt. 75 - Sept. 78 Einsatz Generalstabsoffizier beim Luftwaffenausbildungskommando; Schwerpunkt: Fachliche Weiterbildung von Offizieren; Okt. 78 - Sept. 82 Historikerstabsoffizier am Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Während dieser Jahre Gaststudent Uni Freiburg im Fach Orientalistik, Islamkunde; Sept. 82 - Sept. 87 Leiter des Militärattachéstabes der Deutschen Botschaft Kairo, Ägypten, Verteidigungsattaché; Okt. 87 - Sept. 93 Dozent für Militärstrategie und Sicherheitspolitik an der Führungakademie der Bundeswehr, Hamburg; Sept. 93 - Sept. 98 Leiter des Militärattachéstabes der Deutschen Botschaft, Peking, mit Nebennotifizierung in Ulan Bator, Mongolei; Okt. 1998 Versetzung in den Ruhestand.

Beförderungen – 1961 Leutnant; 1964 Oberleutnant; 1967 Hauptmann; 1972 Major; 1975 Oberstleutnant i. G.; 1982 Oberst i. G.

Familie – Verheiratet, 3 Kinder; 1 Sohn, 35, Chemiker; 2 Töchter, 32, Lehrerin, und ,30, Juristin.

Besondere Interessen – Erdkunde, Geschichte, Politik mit Schwerpunkten Mitteleuropa, Ost- und Südosteuropa, Orient, Zentralasien und Fernost; Briefmarkensammeln. – Mitglied im StuDeO.

◆ **Deutsche Bauten in Tianjins Süden**

Helmut Christian Framhein

Als Ergänzung zu der StuDeO Sonderausgabe „Wahlheimat Tianjin“, die eine ausführliche Reise zu ehemals deutschen Stätten in Tianjin aufzeigt, füge ich zwei privat gemachte Wiederentdeckungen deutschen Wirkens hinzu.

Im Dezember 1990 war ich mit meiner Frau Monika zu einem Tagesausflug von Peking aus nach Tianjin gekommen und ein Jahr später besuchte ich ebenfalls von Peking aus mit meinen Brüdern Jochen und Roland die alte Heimat. Uns interessierte lediglich Tianjins Süden, die ehemalige deutsche Konzession. Wir wurden auf unserer Wanderung in die Vergangenheit fündig und waren im Herbst 1991 wahrscheinlich die letzten ehemaligen deutschen Schüler, welche die alte deutsche Schule vor ihrem Abriß besuchten. Wir wurden herzlich von der Schulleiterin zum Tee eingeladen und brachten der Schulleiterin eine Flasche Riesling von der Mosel mit. Über dieses Geschenk freuten sich die Schulleiterin und ihre Englischlehrerin sehr, die das Gespräch übersetzte. In einer Schublade im Schreibtisch der Schulleiterin lagen, liebevoll behütet, zwei bis drei deutsche Bücher, unter anderem ein Band deutscher Lieder mit Noten. Die Schulleiterin erzählte uns mit viel Humor, daß verschiedene Lehrerinnen die Klavierbegleitungen perfekt spielen, jedoch niemand den deutschen Text verstünde.

Bei unserer weiteren Wanderung in Richtung Süden haben meine Frau und ich 1990 an der Endstation des Oberleitungsbusses am Süden der Jie Fang Nan Lu – früher Woodrow Wilson Street – das alte Deutsch-Amerikanische Krankenhaus aufgestöbert, das leider in einem sehr schlechten Zustand war – die „dunkelweiße“ Fassade war am abbröckeln und Vorhänge sahen vernachlässigt aus. Wir identifizierten dieses Gebäude, weil in dem schmiedeeisernen Balkongitter die Buchstaben TGAH – Tientsin German American Hospital – als eiserne Gußbuchstaben zu erkennen waren. Als wir einige ältere Chinesen fragten, ob dieses Gebäude früher einmal das Deutsche Krankenhaus gewesen sei, nickten diese freundlich und fragten neugierig interessiert nach. Als ich dann sagte, mein Bruder und ich seien dort geboren worden, gab es eine freudige Aufregung und innerhalb weniger Minuten standen etwa fünfzig Chinesen um uns herum und freuten sich mit uns zusammen. Das war eine wahrlich fröhliche gemeinsame Viertelstunde. Ich bin sicher, daß die meisten deutschen, schweizerischen und österreichischen, in Tianjin geborenen Kinder dort das Licht der Welt erblickten. Meine Brüder und ich waren im Herbst 1991 in dem

Eingangsbereich dieser Klinik gewesen, die nun ein Kinderkrankenhaus ist. Der sehr strenge Geruch nach Desinfektionsmitteln und auch unser Wunsch, ohne Ankündigung den Klinikbetrieb nicht stören zu wollen, hielt uns davon ab, weiter hinein zu gehen. Ich habe drei Fotos von dem Zustand der Klinik aus dem Winter 1990 beigefügt.



Helmut Framhein vor dem TGAH



Eingang Tientsin German-American Hospital

Sollte dieser für eine Kinderklinik traurige Zustand immer noch bestehen, so sehe ich als jemand, der dort auf die Welt gekommen ist, einen Anlaß, mit anderen in dieser Klinik Geborenen, sowie ehemals dort tätigen Ärzten und Krankenschwestern und ehemaligen Patienten, die dort erfolgreich behandelt wurden, zusammen mit dem Vorstand vom StuDeO zu überlegen, ob wir irgend etwas Nützliches für dieses Krankenhaus tun können. Hier sollte der aufgebaute Kontakt zur Stadtverwaltung genutzt werden, um zu erfahren, wie der gegenwärtige Sachstand und die städtische Planung aussehen. Erst dann können wir uns beraten.

Falls die Klinik aber abgerissen werden soll, schlage ich vor, bevor die Abrißbirne das Gebäude als Ganzes zerstört, zumindest das schmiedeiserne Gitter mit der Inschrift TGAH zu retten und dieses in das „Museum zur Bewahrung des ausländischen Erbes“ zu verbringen.

♦ Die INFO Sendung von Juni hat mir ganz besonders gut gefallen, insbesondere die Gedenkschrift. Dieser wunderbare Alterskopf auf dem Titelblatt! Es hat mich sehr gefreut, wie Pastor Müller gewürdigt wurde. Ich bin leider zu spät zu Ihrem Verein gestoßen und habe dadurch Pastor Müller persönlich nicht mehr kennen gelernt. Mit ihm wäre ich gerne vor 10-15 Jahren mit Badehose auf die Berge gestiegen! – Ich freue mich über die vielen bekannten Namen in den Heften. Die beiden Fotos aus Hankow zum Leserbrief von Dr. Theo Kress sind aus meinem Album. Den Beitrag von Anita Günther über Nanking habe ich mit Interesse gelesen; das Beispiel John Rabe und Karl Günther zeigt, wie die Chinesen Menschen ehren. Ich bin 88 Jahre alt geworden, nehme alles noch sehr auf, untermauere es mit meinen eigenen Erinnerungen und stoße dabei auf alte Namen. Alles ist noch sehr lebendig bei mir! Danke schön für das besonders schöne Heft der Anerkennung für Pastor Müller. Für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg.

Edith Heinisch geb. Lindmeyer, früher Hankow

Sie erwähnte weiterhin, dass sie sich noch an Gerhard Rosatzin aus dem Kindergarten in Hankow erinnert.
Red.

◆ Im Mai dieses Jahres hatten meine Frau Rosetta und ich die grosse Freude, Frau Helene Sonntag aus Sydney als Hausbesuch bei uns zu haben. Helene Sonntag ist natürlich allen ehemaligen Tientsinern als Schwester Helene aus dem einstigen Deutsch-Amerikanischen Krankenhaus bekannt. Bei der Gelegenheit veranstalteten wir auch ein Barbecue-Wurstessen der hiesigen Chinarunde bei uns zu Hause, wobei Barbara Woods-Sixt mit ihrem Mann Laurie, Irene Kuropatoff-Kozer mit Mann George, Serge Reiss mit Frau Barbara, Wolfgang Tröger mit Frau Heather und Rolf Gartner mitmachten. Helene Sonntag ist mit ihren 88 Jahren so gesund und munter, dass einer unser anderen Gäste die Bemerkung machte „she is an inspiration“. Das ist sie auch, und es war für alle Anwesenden ein schöner und anregender Tag.

Herbert Parker, Australien



◆ **Garry B. Nash** schreibt von Australien aus an **Werner Kiessling** über das im DEZEMBER INFO 2002 unter Buchempfehlung aufgeführten Text „The Tarasow Saga“:

„I hope you do enjoy the book when you get around to reading it – in spite of the inaccuracies about Kiessling & Bader. If there is a second printing of the book I will certainly correct the mistakes. To that end I would appreciate it if you could let me know *exactly* what the errors are and I will make sure they are rectified.“

Auf dieses Schreiben hin hat Werner Kiessling am 28.1.2003 eine mehrere Seiten umfassende Antwort ausgearbeitet, in der die Ungenauigkeiten im Buch von Garry Nash angegeben sind. Da immer wieder Bücher erscheinen, in denen Dinge als Tatsachen dargestellt werden, die so nicht stimmen, ist es durchaus wünschenswert, den genannten Brief von Werner Kiessling in seiner vollen Länge abzdrukken, ganz abgesehen davon, dass er für uns viele wissenswerte Dinge enthält. – Durch unerwartete Änderung im Aufbau des vorliegenden INFO muss dieser Beitrag auf das DEZEMBER INFO verschoben werden.
Red.



Gedenkrede am Grabe, Sonnabend, den 16. August, 2003 und Kondolenzschreiben zum Tode von Wolfgang Müller am 8. März 2003

Ansprache an Wolfgangs Grab

Edgar Arnhold

Lieber Wolfgang,

Die Zahl der vielen Erschienenen ist ein Gradmesser für Deine Beliebtheit. In Deinem Sinne findet sowohl ein Treffen im Wolfgang Müller Haus in Kreuth als auch die Achenkirch-China-Woche statt.

Immer wieder hast Du uns vorgelebt, wie man Vergangenheit und Zukunft miteinander verbinden kann. Deine überzeugende Einstellung zum Zusammenhalt aller Ostasiendeutschen findet seine Fortsetzung im künftigen Tun des StuDeO e.V.

All Deine ernsthaften Bemühungen und Deine übergroße Liebe zu uns, haben Dich nicht nur zu unserem besonderen Vorbild gemacht, sondern die gesamte fernöstliche Einstellung von uns geprägt.

Stets hast Du Geduld, Vergebung, Bescheidenheit und Beharrlichkeit gezeigt und damit eine Welle der Motivation ausgelöst. Wir alle haben vor, Deiner Zielsetzung zu folgen und Dein Lebenswerk zu ehren.

Du bist auf große Reisen gegangen. Dein Koffer steht gepackt unter der Weltkarte Deines Hauses in Kreuth. Auf der Karte sind Deine weiten Fahrten gesteckt, die Dich durch ferne Erdteile zu Freunden geführt haben.

Wir vermissen Dich, lieber Wolfgang! Du warst für uns mehr als eine „Vaterfigur“. In Deiner Person haben wir stets etwas Besonderes gesehen – einen Mann, der wahre Menschlichkeit und tiefes Christentum vorlebt.



◆ Your news of Pastor Müller hits hard. Humanity is all the much the poorer with the passing of this great man.
Desmond Power, West Vancouver

◆ Thank you very much for letting me know about Pastor Müller. I am saddened by his death and am also saddened that he evidently will not be able to finish his account of the history of the German School in Tientsin. I very much hope that any portions of or notes for that account that he may have been able to prepare will be made available through the StuDeO archive. **Steve Upton, Concord NH**

◆ Zum Tode von Pastor Müller kann ich nur folgendes sagen, und zwar in Portugiesisch:
 “Pastor Müller! Para todos nós que tivemos a honra e o privilégio de conhecê-lo pessoalmente, e aqueles que depcis da Guerra emigraram para outros países distantes, para constituir uma nova vida, o senhor deixou, deixa e sempre deixará muitas saudades.”

“Pastor Müller – Für alle, die wir die Ehre und das Privileg hatten, Sie persönlich zu kennen, und die nach dem Krieg in andere ferne Länder gezogen sind, um ein neues Leben zu beginnen, vermissen Sie, vermissen Sie immer noch und werden Sie stets vermissen.” **Harry Poulsen, São Paulo**

◆ Gerade der Tod von Pastor Müller macht deutlich, wie wichtig es ist, Erinnerungen festzuhalten. Ich hoffe, Sie haben seinen Tod innerlich bereits ein wenig verarbeiten können – es ist doch immer bitter, einen bedeutenden Menschen gehen zu sehen, auch wenn er ein gesegnetes Alter hatte und offenbar bis zuletzt ein erfülltes und – meinen Eindrücken nach, ohne ihn selbst gekannt zu haben – glückliches Leben geführt hat. **Astrid Freyeisen, Würzburg**

◆ **Monica und Jochen Strelow** brachten in einem Schreiben an Edgar Arnhold ihr tiefes Mitgefühl über den Tod von Wolfgang Müller zum Ausdruck. Beide weilen seit anfangs 2003 zu einem Lehrauftrag an der Universität in Xushou, Nordchina.

◆ **Martin Hudec** rief aus Kanada an, um seiner Bestürzung über den plötzlichen Tod von Wolfgang Müller Ausdruck zu verleihen.

◆ Es sind auch Kondolenzbekundungen von Australien eingetroffen – von **Familie Reis, Familie Kurupatoff-Kozer und Batzi Woods-Sixt**.



Toy peddler

Ta³ l'ang² lo³ erh³ ti¹

打糖錘兒的

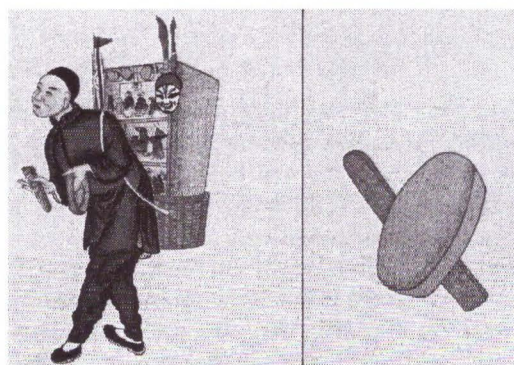
Horst Rosatzin

In Chinese this peddler is called “ta tang lo erh ti” – candy gong hitter. He uses a wooden stick to hit a small gong about 20 cm in diameter. This is his method of announcing his arrival to the children within hearing. His title does not accurately describe his wares for he sells but little candy. This is called “human body sugar” – Ginseng sugar but it has none of that famous and expensive root in it. Actually his candy is made from sugar with a little chalk added to it. It comes in short sticks about 6 cm long and a little bigger around than a lead pencil. He also sells a few candy drops made from sugar.

Aside from this small amount of candy the peddler sells toys. This is his real stock and he carried a great variety of articles. They are made of paper, of scrap wool, tin and cardboard and

none sell for more than a few cents.

Some have all their trinkets in two portable racks with shelves tied to strings which are attached to a wooden pole – tiao tzu – carried over the



shoulder. Here we see a peddler who carries one rack slung over his shoulder. –

I don't know how many times I got beaten over the ears after having been seen by somebody, eating these candies.

Vorlage – „Calls, Sounds and Merchandise of the Peking Street Peddlers“, Victor Constant, Peking, 1936

Liau Zhai Zhi Yi

Wundersame Geschichten, die einem in den Ohren hängen bleiben – 5. Folge

In der 4. Folge haben wir erfahren, wie der Affenkönig Sung Wu Kung in einem Traum erfuhr, dass Yama, der Gott des Totenreiches, ihn vor sich führen liess, um ihm die Endlichkeit seiner Existenz vor Augen zu führen. Sung Wu Kung strich – jähzornig wie er war – seinen Namen und diejenigen aller seiner Untertanen im Buch der Toten durch, und Yama vermochte ihm das nicht zu verwehren. Wegen seiner anmassenden Art, sich den Titel „Der Weise, der dem Himmel gleich ist“ zuzulegen, waren die Himmlischen nicht bereit, weitere Störungen der etablierten Ordnung hinzunehmen und führten Krieg gegen Sung Wu Kung. Der Affenkönig wusste sich kräftig zu wehren und so gestand man ihm schliesslich beschwichtigend den selbsternannten Titel zu. – Die Leichtfertigkeit von Sung Wu Kung hatte aber bei weitem noch nicht ihr Ende gefunden.

Das grosse Fest der Pfirsiche

Die Tage vergingen, und Wu Kung streifte in den Himmeln umher, um diesen oder jenen Gott zu besuchen und mit ihnen Kurzweil zu treiben. Das missfiel den hohen Göttern, sodass sie ihrem Herren, dem Nephritkönig, rieten, Wu Kung eine kleine Aufgabe zu übertragen. Das würde ihn davon abhalten, wieder seiner Zügellosigkeit zu verfallen. Auf diese Weise erhielt der Affenkönig die Aufgabe, die Oberaufsicht über den Pfirsichgarten wahrzunehmen.

Das war eine ehrenvolle Aufgabe. –

Dieser Garten unterstand der Muttergottheit Xi Wang Mu – der Himmlischen Muttergottheit des Westens. Sie war es, die den Pfirsich der Unsterblichkeit an verdiente Menschen vergab und die aus dem Pfirsichsaft das göttliche Getränk Ambrosia bereitete.

In ihrem Garten wuchsen 3600 Pfirsichbäume, an deren Äste die Früchte der Unsterblichkeit reiften. In der vordersten Reihe befanden sich 1200 blühende Bäume mit noch kleinen, unreifen Früchten, die im Laufe von 3000 Jahren zur Reife kommen würden; in der mittleren Reihe wuchsen weitere 1200 Bäume mit kräftigen Blüten und süssen Früchten, die im Laufe von 6000 Jahre heranreiften, in der hinteren Reihe aber wuchsen jene 1200 Bäume, deren Früchte erst im Laufe von 9000 Jahren zu prallen, vollmundigen Früchten ausreifen würden. Wer von diesen letztgenannten Früchten ass, dessen Alter liess sich von dem des Himmels, von Sonne und Mond nicht mehr unterscheiden. – Dieser Garten nun war Wu Kung unterstellt.

Um sich frei bewegen zu können, schickte er alle Diener des Gartens hinaus und kletterte dann auf einige Bäume der vordersten Reihe, probierte diesen oder jenen Pfirsich; dann schwang er sich von Ast zu Ast der Bäume der mittleren Reihe und naschte von den schönsten der dort wachsenden Früchten. Er liess es sich nicht nehmen, einige der süssesten Früchte aus der letzten Reihe zu verspeisen. Nachdem er sich so den Bauch vollgeschlagen hatte, überkam ihn eine Schläfrigkeit. Er liess sich zur Grösse einer Zikade schrumpfen, krallte sich an der Rinde des Baumes fest und fiel in einen tiefen Schlaf.

Es ergab sich gerade, dass die Muttergottheit zu ihrem berühmten Pfirsichfest geladen hatte. Zu diesem Anlass sandte sie die sieben unsterblichen Feen, um die schönsten Früchte für das Fest zu pflücken. Ahnungslos streiften die Feen einen Pfirsich nach dem anderen von den Bäumen ab, doch, als eine von ihnen von einem Ast eine Frucht wegzupfte, auf dem Wu Kung schlief, schnellte dieser in die Höhe, sodass Wu Kung jäh aus dem Schlaf gerissen wurde.

Er war darob sehr ungehalten, verwandelte sich in seine eigentliche Form zurück und fuhr die Fee vehement an und warf ihr vor, hier Früchte zu stehlen, die auf Befehl des Himmelskönigs seiner Obhut anvertraut waren. Die schöne Fee war erschreckt ob solcher Vorhaltungen, hatte sie doch von Xi Wang Mu den Auftrag erhalten, für das Fest die schönsten Früchte zu pflücken. Das Missverständnis konnte alsbald aufgeklärt werden.

Der schlaue Affe wollte nun wissen, wer denn alles zu diesem Fest eingeladen sei – er wollte ins geheim herausfinden, ob auch er zu den Geladenen zähle. Durch geschicktes Hinterfragen erfuhr er, dass viele der notablen Götter eingeladen waren, er aber nicht. Das verärgerte ihn masslos. So verlegte er sich auf eine List. Er warf einen Bann über die Feen, sodass sie im Müsiggang umherwanderten.

In der Zwischenzeit deckten die Halbgötter die Tische im Garten, stellten die göttlichen Speisen und den himmlischen Wein auf. Es währte nicht lange, bis die Gäste eintrafen. Sie staunten über die Pracht des göttlichen Pfirsichgartens. Wu Kung riss sich nun ein Haar aus, zerkaute es in kleine Stücke, spie diese dann auf den Boden und schon verwandelten sie sich in Mücken. Wen sie auch stachen, der verfiel in tiefen Schlaf. Nachdem die Feen und alle geladenen Gäste eingeschlafen waren, machte sich Wu Kung

über die vielen leckeren Speisen her und labte sich reichlich am göttlichen Wein. Er genoss seine Vorrangstellung und freute sich, der Muttergöttin Xi Wang Mu einen Streich gespielt zu haben, denn sie hatte es unterlassen, ihn – Wu Kung – zum Pfirsichfest einzuladen.

Nachdem er getafelt hatte, freut er sich diebisch über seinen gelungenen Streich; dann löste er den Bann für alle; doch bevor sie noch recht zu sich gekommen waren, hatte er sich mit einigen Wolkenstrümpfen aus dem Himmel entfernt und war auf seine Blumen und Früchte Insel zurückgekehrt.

Als der oberste Herrscher in Anwesenheit von Guan Yin, der gnadenvollen Himmelsgöttin, aus der Klage von Xi Wang Mu erfahren hatte, was sich Wu Kung wieder geleistet hatte, rief er empört seinen himmlischen Kriegsrat zusammen. Es wurde beschlossen, die Blumen und Früchte Insel mit achtzehn kosmischen Netzen zu umspannen, den Himmelslästerer gefangen zu nehmen und aufs härteste zu bestrafen.

Alle waren sich darin einig, dass eine gerechte, aber harte Strafe eine angemessene Antwort auf sein unerhörtes Fehlverhalten sei.



Buchrezensionen

„Schokoladenkind. Meine Familie und andere Wunder“, Abini Zöllner
Rowohlt Verlag, Reinbek 2003, ISBN 3-498-07662-0, 253 Seiten.

Rezension – Renate Jährling

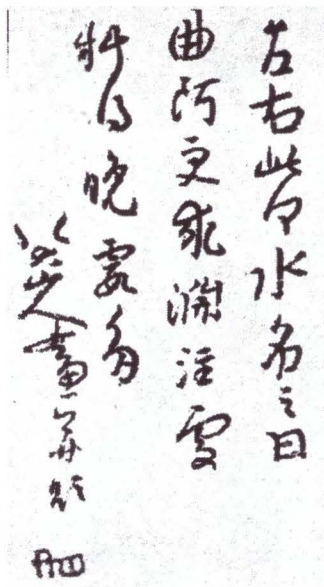
Wir empfehlen das reizende, in einer ungemein phantasievollen, jugendlichen Sprache geschriebene Buch, auch wenn es nur am Rande mit Ostasien zu tun hat. Aber wirklich – „nur am Rande“? Eigentlich spielt Ilse Hoferichter aus Tientsin eine durchgehende Hauptrolle. Denn sie ist „Mamel“, die ihr „Schokoladenkind“ zu dem erzogen hat, was Abini Zöllner heute ist – eine sympathische, ehrliche, selbstbewußte und vielseitig begabte junge Frau und erfolgreiche Journalistin. Wer Ilse kennt, „hört“ sie mit ihrer direkten, lebhaften und optimistischen Art beim Lesen immer wieder durch. Abini Zöllners erstes Buch wurde zum Bestseller. Sie macht Lesereisen und man konnte sie im Fernsehen bei Talkshows sehen. Im Klappentext des Buches heißt es zutreffend: „Mit viel Humor und souveräner Offenheit erzählt Abini Zöllner ihr ungewöhnliches Leben von ihren Eltern und einer besonderen Mutter-Tochter-Beziehung, der Lust am Anderssein und dem Lebensgefühl des jungen Berlin vor und nach der Wende.“

Abini Zöllner widmet dem Leben ihrer „Mamel“ und ihres aus Nigeria stammenden Vaters jeweils mehrere Seiten, in denen ihre Sprache ernst wird. Ilse Hoferichter, deren Mutter Jüdin war, lebte von 1937 an mit ihren Eltern und dem älteren Bruder Rudi in Tientsin im Exil. Beide Kinder besuchten die Deutsche Schule und Ilse anschließend noch die britische Handelsschule. Nach dem frühen Tod der Mutter verließ Rudi die Familie und arbeitete schließlich als Kaufmann in Shanghai. Ilse blieb mit dem immer aggressiver werdenden Vater in Tientsin zurück, wurde bald schwer krank – Wirbel-Tuberkulose – und lag viele Jahre in einem chinesischen Krankenhaus im Gipsbett, zuletzt ohne Angehörige um sich zu haben, da ihr Vater 1947 nach Deutschland zurückgekehrt war.

Hierzu nun ein Erlebnis, das mich sehr berührte: Joy Boerop, geb. Bürklin, erzählt mir zu Pfingsten beim KWS Treffen, daß sie nach dem Krieg auf ihrer Fahrt von Shanghai über Tientsin in die USA in einem chinesischen Krankenhaus in Tientsin eine an Tuberkulose erkrankte junge Deutsche besucht habe, an deren Namen sie sich leider nicht mehr erinnern könne. Der in Shanghai lebende Bruder der jungen Frau hatte sie darum gebeten. Und Frau Boerop fuhr fort, daß sie sich bis heute Gedanken macht, was wohl aus ihr geworden und ob sie je aus China herausgekommen sei. Ich konnte ihr sagen, daß die Kranke Ilse Hoferichter heißt und daß sie es geschafft hat. Ilse, die mit Hilfe eines Stahlkorsetts wieder laufen gelernt hatte, traf im Juli 1950 in Berlin ein. Dank ihrer guten englischen und chinesischen Sprachkenntnisse konnte sie sich dann in der DDR eine gesicherte Existenz aufbauen.

Wir freuen uns sehr mit Ilse, daß ihre Tochter einen so großen Erfolg mit „Schokoladenkind“ hat.





Meer der Tusche

Richard Weihe



Meisterhaft ruhig

So beurteilt das Zürcher Tagblatt das Erstlingswerk des Berner Philosophen, Schauspielers und TV-Moderators. Die Romanbiographie des chinesischen Malers Bada Shanren – 1626-1705 – ist ein Meisterstück konzentrierter Gelassenheit.

Der Autor braucht nur gerade 50 Seiten, um die 60 Jahre währende Entwicklung einer gefährdeten Seele samt des sie mitprägenden politischen Umbruchs zu erzählen. Denn er passt Sprache und Gestus auf eine magische Weise ihrem Gegenstand an. Minutiös schildert er, wie Bilder entstehen. Er navigiert des Malers Pinsel über das Blatt, beschreibt den Grad des Drucks, den Winkel zwischen Papier und Pinsel. Spruchweisheiten vertiefen das Malen – „Wenn du deinen Pinsel in die Tusche tauchst, dann tauchst du ihn in deine Seele.“ –

Sibylle Birrer von der Neuen Zürcher Zeitung beleuchtet den Umstand, dass Bada Shanren 1626 als Prinz Zhu Da geboren wurde und als einflussreicher Künstler später den Untergang der Ming Dynastie erfährt. Vor seinen Gegnern flüchtet er in ein Kloster, wechselt Namen und Leben und widmet sich fortan nicht nur dem Studium des Buddhismus, sondern auch der „Meisterschaft der grossen Schwärze“, dem hohen Handwerk der Tuschemalerei. Unter wechselnden Namen perfektioniert er sich nach und nach in der Ausgewogenheit der Pinselführung. Dass er ganz Besonderes zu Papier bringt, erkennen bereits seine Zeitgenossen. Bada Shanrens Zeichnungen bestechen durch die Spannung zwischen Abstraktion und Bildlichkeit, getragen von der Stillen Kunst der Reduktion.

Auf eindrucksvolle Weise versteht es Richard Weihe, genau diese zwei Qualitäten in seine Nacherfindung der fernen Künstlerbiographie zu übertragen.

Auswahl – Horst Rosatzin

Erzählung mit zehn Bildern, Nagel & Kimche im Carl Hanser Verlag, München; 2003, 120 Seiten; € 15.-; ISBN 3-312-00312-1



Mitteilungen

Dresden-Treffen 2004

Edgar Arnhold

Wir Ostasiaten freuen uns darauf: in der Zeit vom 18.08 – 22.08.2004 findet im weltbekanntesten und wunderschönen Dresden unser Treffen und die StuDeO e.V. Mitgliederversammlung statt.

Die Veranstaltungsleitung und das Organisationsteam haben weder Mühe noch Kosten gescheut, um Euren Aufenthalt in der Kunst- und Kulturstadt so angenehm und interessant wie nur möglich zu gestalten.

Die meisten Sehenswürdigkeiten wurden in den Programmrahmen miteinbezogen, sodaß Eure Reise nach Dresden zu einem wahren Erlebnis werden wird. Fahrten und Führungen durch Zwinger, Schlösser, Parks und Museen werden mit dem Besuch der historischen Altstadt mit Semper-Oper, Brühlscher Terrasse, der Frauenkirche oder der legendären Kreuzkirche gekoppelt.

Eine Besonderheit stellt auch die Hotel-Auswahl dar. Südliche Lebensart und mediterranes Flair sor-

gen dafür, daß alle Teilnehmer sich nicht nur erholen und entspannen können, sie können alle Sehenswürdigkeiten von Dresden durch die Stadtlage unseres Hotel unmittelbar erreichen. Die traumhafte Lage des Hotels „Elbflorenz“ geht aus der Prospekt-Abbildung hervor. Es gibt zudem eine ausreichende Parkmöglichkeit in der Tiefgarage.



Schloss Pillnitz

Nach Dresden reist man nicht nur der Bilder Rembrands, Tizians, Giorgiones, Raffaels oder des musealen Juweliertums wegen, sondern auch wegen der vielen Sehenswürdigkeiten in der Umgebung von Dresden – so etwa die Albrechtsburg, das Schloß Pillnitz, Moritzburg, die reizvolle Elbe oder die Bastei. Wer Lust hat, kann seinen Aufenthalt bedarfsbezogen verlängern.

In der nächsten StuDeO Info-Ausgabe erfahren die Interessierten alle Konditionen der Buchung und der Euro-Einzahlung auf ein vorgegebenes Konto. Das Organisations-Team wird den bekannten Modus und das für Hamburg entwickelte Bon-System verwenden. Auch das vorgesehene Programm und der Gesamtrahmen werden in der Dezemberausgabe veröffentlicht.

Wir bitten um diesbezügliche Beachtung und Einhaltung der vorgeschlagenen Buchungstermine.



Wartung der Liegenschaft des Wolfgang-Müller-Hauses

Edgar Arnhold

Edgar Arnhold, Anita Günther, Renate Jährling und Horst Rosatzin hielten am 15. 8. 2003 – die Gelegenheit des Beisammenseins auf der Hütte nützend – eine ad hoc Vorstandssitzung ab über Herrn Stein, Kreuth, und das Auto von Wolfgang Müller. In der Folge teilte Renate Jährling mit, dass ein Gespräch mit Herrn Stein ergeben hat, dass er weiterhin gewillt ist, das Wolfgang-Müller-Haus im Auge zu behalten und besonders im Winter nach dem Rechten zu sehen. - Er möchte aber nicht Schlüssel-Verwalter sein. - Die alleinige Schlüsselgewalt trägt also künftig unser Verein. – Für das Auto von Wolfgang Müller haben sich bislang keine Interessenten gefunden. Mit dem Text vom MAI INFO wird Edgar Arnhold jetzt im Internet werben.



Alles rund ums Geld

Mitglieder- und Zahlungsformalitäten, StuDeO Konten in Deutschland und den USA

Die Änderung des US-Bankkontos unten 3b nehmen wir zum Anlaß, hier die Mitgliederbelange und Zahlungsformalitäten kurz zusammenzufassen.

Renate Jährling

1. Mitgliederanmeldung

Das StuDeO Informations-Faltblatt enthält für diesen Zweck einen Anmeldeschein. Wer Mitglied des StuDeO werden möchte, sende den ausgefüllten Anmeldeschein bitte an die Schriftführerin Karin Bolognino. Ihre Adresse steht postgerecht auf der Rückseite des Anmeldescheins und wie gewohnt auf der Impressum-Seite des INFO. – Wer sich im Laufe eines Kalenderjahres anmeldet, bekommt auf Wunsch von Karin Bolognino – in Nordamerika von Hilmar Haenisch – die vorhergehenden Ausgaben der INFO Hefte des betreffenden Jahres zugesandt, soweit noch Exemplare vorhanden sind – sonst Kopien.

2. Mitgliederbeitrag

Die Höhe der Mitgliederbeiträge für Einzelpersonen, Ehepaare und juristische Personen steht wie gewohnt auf der Impressum Seite des INFO Heftes. Der jährliche Mitgliederbeitrag gilt für **ein Kalenderjahr**, d.h. vom 1. Januar bis 31. Dezember eines Jahres.

Bitte verwenden Sie Ihre Einzahlung **nicht gleichzeitig** als Ihre Mitgliedsanmeldung, weil dies auf den Kontoauszügen nicht erkennbar ist, sondern füllen Sie dafür einen Anmeldeschein aus – Punkt 1.

3. Bankkonten

3a. StuDeO Konto Nr. 7602 308 bei der Postbank Hannover, BLZ 250 100 30, Zentralkonto

Das Konto wird vom **Schatzmeister Carl Friedrich** verwaltet, der auch die Spendenbescheinigungen ausstellt. Bei Rückfragen betreffend Zahlungen auf dieses Konto – wenn Sie etwa Ihren Zahlungsstand wissen möchten – wenden Sie sich bitte an Carl Friedrich – Adresse auf Impressum Seite.

Wir bedauern, daß die Postbank Hannover für das StuDeO keine Abbuchungsaufträge annimmt. Daher bitten wir Sie, Ihre jährlichen Beitragszahlungen selbst zu veranlassen oder einen Dauerauftrag zu erteilen. Carl Friedrich wird Sie in der 2. Jahreshälfte an nicht erfolgte Zahlung Ihres Mitgliederbeitrages erinnern.

Seit dem 1. Juli 2003 dürfen die Banken für **Überweisungen in das europäische Ausland** keine höheren Gebühren als für Inlandsüberweisungen ansetzen, womit das Problem der hohen Überweisungsgebühren entfallen ist. Für Zahlungen aus anderen EU-Ländern auf das Konto in Hannover verwenden Sie bitte die speziellen "EU-Ausland"-Überweisungsformulare und geben Sie die folgenden Codes an:

IBAN DE63 2501 0030 0007 6023 08

BIC (Swift-Code) PBNKDEFF

Denken Sie bitte auch daran, den Verwendungszweck – etwa Mitgliederbeitrag 2003 oder Spende – und Ihren Namen auf der Überweisung anzugeben.

3b. US-Dollar-Konto in den USA

Rolf A. Blume hat das bisherige US-Konto des StuDeO aus Altersgründen aufgelöst. Als Nachfolger verwaltet Hilmar Haenisch das neue Konto, der sich bereit erklärt hat, ein ähnliches Konto zu unterhalten. Das neue StuDeO Konto ist, wie bisher auch, als persönliches Konto eingerichtet.

Alle unsere Mitglieder und Spender in den USA und Kanada bitten wir daher, ab sofort Zahlungen für das StuDeO in Form von **Schecks** zu senden an:

Mr. Hilmar W. Haenisch,

WICHTIG: angeben unter "pay to order of": **Hilmar Haenisch / StuDeO**

Denken Sie bitte auch daran, den Verwendungszweck – Mitgliederbeitrag 2003 oder Spende – und Ihren Absender mitzuteilen, und teilen Sie Hilmar Haenisch bei dieser Gelegenheit auch Ihre e-mail-Adresse mit, so Sie eine solche haben, damit er sich per e-mail an Sie wenden kann. In Absprache mit dem StuDeO Vorstand wird Hilmar Haenisch die Vereinsmitglieder auch an die Zahlung des jährlichen Mitgliederbeitrages erinnern.

Da der Wechselkurs in den letzten Monaten stark schwankte, wurde vom Vorstand beschlossen, den jährlichen Mitgliederbeitrag 1:1 auf die US-Dollar-Währung zu übertragen. Damit beträgt der Mitgliederbeitrag in den USA: **US\$ 20,-; US\$ 27,-** für Ehepaare.

Die "Kanadier" können die Schecks in US\$ oder in Can\$ ausstellen. Bei dem aktuellen Umrechnungskurs von 1:1,4 beträgt der Mitgliederbeitrag **Can\$ 28,-; Can\$ 38,-** für Ehepaare. –

Höhere Beträge sind als Spenden willkommen.

Hilmar Haenisch wird mit dem Konto-Wechsel einen Abgleich der im StuDeO registrierten Vereinsmitglieder in den USA und Kanada – insgesamt 36 Mitglieder – durchführen.

4. Adressenverwaltung

Die vor vielen Jahrzehnten von Pastor Wolfgang Müller begonnene Adreßkartei wird seit einigen Jahren von Renate Jährling in Form von Computerlisten weitergeführt und aktualisiert. Daraus erstellt sie computergesteuert auch die Adreßetiketten für den weltweiten Versand der INFO Hefte. Die Adressenverwaltung beruht auf einer gut funktionierenden Zusammenarbeit im Vorstand mit Wilma Baumberger, die aus ihrem Wohnort Kandern die Hefte einzeln oder paketweise in alle Welt versendet, und mit Hilmar Haenisch, Nordamerika, und Herbert Parker, Australien. Bezüglich der KWS

Adressen besteht eine enge Zusammenarbeit mit Elke Stockmann-Meller. Der Effektivität halber bitten wir unsere Leser, jede Adreßänderung möglichst direkt an Renate Jährling zu richten. Hinweise zu Adressen in den USA und Kanada können natürlich auch Hilmar Haenisch mitgeteilt werden. Das StuDeO verfügt zur Zeit über 1350 Adressen weltweit, wobei die neu eingegangenen Adressen der ehemaligen PAS Schüler – Peking American School – nicht berücksichtigt sind. Eine Kurzfassung des vorangehenden Textes ist von Hilmar Haenisch ins Englische übersetzt worden und liegt als Extrablatt der INFO Sendungen in die USA und nach Kanada bei.



Der Vorstand des StuDeO bedankt sich bei **Rolf A. Blume** für die jahrelange Betreuung und Verwaltung des Kontos. Hilmar Haenisch wird diese Aktivitäten weiterführen.

Gleichfalls bedankt sich der StuDeO Vorstand bei **Hilmar Haenisch** für die Übernahme der vielfältigen neuen Aufgaben wie auch für die jahrelange zuverlässige Verteilung der INFO Hefte in Nordamerika.

Beiden StuDeO Mitgliedern nochmals ein herzliches Dankeschön.



Vereinsnachrichten

Renate Jährling

◆ Mitglieder

Durch 18 Neuanmeldungen in den letzten Monaten erhöht sich die Zahl der Vereinsmitglieder auf 349. Wir begrüßen herzlich die neuen Mitglieder

Nancy Bartel geb. Lee	Shanghai
Annie Boss geb. Schwender	Tientsin
Rainer Bruchmann	Tsingtau-Interesse
Barney Egan	Peking, Tientsin
Dr. Georg-Ludwig Heise	1929-43 China, meist Shanghai
Anne Heye geb. Thiele	Tientsin
Paul-Erik Höne	1929-46 Shanghai
Hermann und Haide Saefkow	Niederl. Indien, Tientsin
Silvia Schippers geb. Brehmer	ab 1987 Indonesien und China
Emilie Schwammel	Soerabaia, Kobe, Yokohama, Hakone
Ilse-Marie Steger geb. Simon-Eberhard	1930-36 China, meist Shanghai
Martha Strasser geb. Klein	Hankow, Vortragsreisen in China
Hilke Veth geb. Berg	Shanghai
Prof. Dr. Wilfried Wagner	Taroetong, SO-Asien-Experte
Militina Walther geb. Kohlmetz	1924-38 Harbin
Wriedt Wetzell	Tientsin
Ursula Wörmann	Missionarin in Indonesien 1967-78

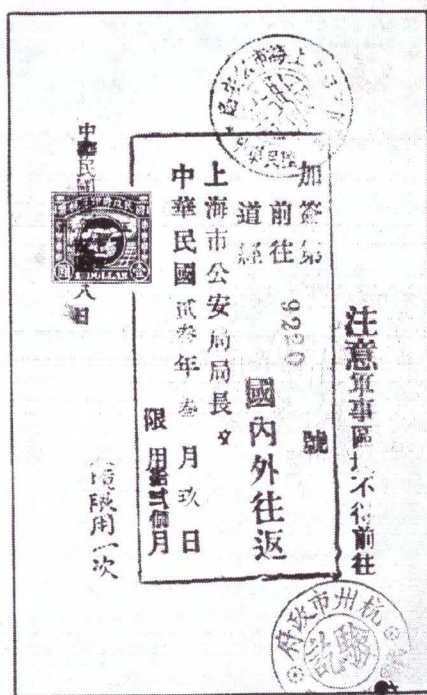
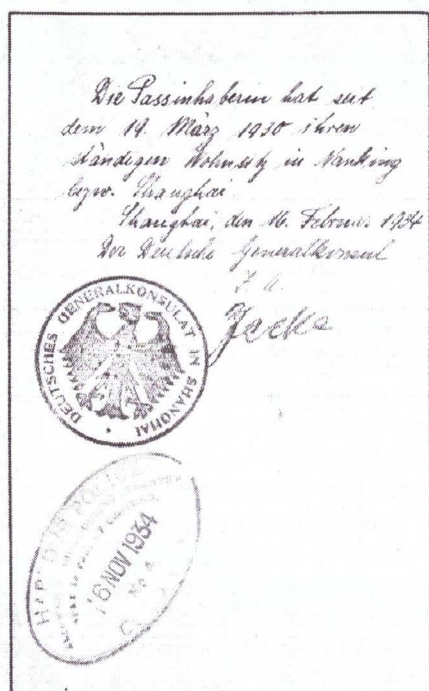
◆ Vereinsarchiv

Das Vereinsarchiv befindet sich auch nach dem Tod von Pastor Müller in seinem Haus in Kreuth, das – wie bekannt gegeben – vom StuDeO als „**Wolfgang-Müller-Haus – Begegnungsstätte für Ostasienfreunde**“ weitergeführt wird (s.a. Bericht in diesem Heft). Der StuDeO Vorstand hat Anita Günther und mich, Renate Jährling, als Verwalter des Hauses eingesetzt, zusätzlich zu unserer Tätigkeit als Betreuerinnen des Vereinsarchivs. Das – aus Büchern, Manuskripten und einer Fotothek bestehende – Archiv wird nicht nur von uns für andere, sondern auch von manchen Interessenten direkt benutzt. Im Archiv arbeiteten in letzter Zeit: Dr. Irene Wegner und Prof. Dr. Silvia Freiin Ebner von Eschenbach (von Asia Intercultura e.V.), die für die geplante Ausstellung „100 Jahre Deutsche in China“ recherchieren, Rainer Bruchmann und Silvia Schippers, die eine Filmarbeit über Tsingtau vorbereiten. Im Vereinsarchiv befinden sich zur Zeit über 1500 Bücher und 1200 Manuskripte / Einzeldokumente. Der Archiv-Katalog kann von uns auf Diskette oder CD bezogen werden.

Wenn Sie das Vereinsarchiv in Kreuth besuchen wollen, dann melden Sie sich bitte – möglichst rechtzeitig – bei Renate Jährling oder Anita Günther an, und wenn Sie dem Vereinsarchiv Material zukommen lassen möchten, dann senden Sie es bitte an unsere Privatadresse in Eichenau [siehe Impressum Seite]. – Vielen Dank!

Wir sind sehr dankbar, über wertvolle und interessante Materialeingänge berichten zu können. Von Martha Strasser erhielten wir verschiedenes Material aus China, teils zur Aufnahme ins Archiv und teils zur Rückgabe nach Auswertung. Unter den Drucksachen befinden sich das Manuskript (147 S.) "Meine Freunde die Chinesen" von Harald Weber mit heiteren China-Erlebnissen und sein Buch "Das chinesische Horoskop" (1930). Unter den Dokumenten, die Adolf Meller kürzlich ins Archiv gab, befinden sich mehrere Landkarten aus Ost-China aus der Zeit kurz nach 1900. Ingrid und Manfred Nonnenmann sowie Ingrid und Theo Jansen überließen dem StuDeO Kartons mit Büchern aus der Nachkriegszeit über China und Japan.

Dr. Ilse Martin-Fang sandte aus den USA einen dicken Umschlag mit von ihr selbst abgeschrieben Familienbriefen, zusammengefaßt unter der Überschrift "Berichte aus Kanton, in den Briefen des Chirurgen Bernhard Martin (1883-1958) und seiner Tochter Ilse (geb. 1914) an die Familie in Berlin. 1933-1936". Das 112-seitige Manuskript wird ergänzt durch einen Anhang mit zahlreichen Kopien von Fotos in sehr guter Qualität.



Aus dem Reisepaß von Erika Simon-Eberhard

Ilse-Marie Steger übergab uns aus dem Besitz ihres Vaters, Hauptmann a.D. Max Simon-Eberhard, Familiendokumente und zahlreiche, sorgfältig beschriftete Fotos aus China. Ihr Vater, von 1929 bis 1936 Militärberater bei Chiang Kai-shek, gründete 1932 die "Deutsche Zeitung Shanghai", bis er 1936 unter Druck gesetzt wurde, seine Eigentumsrechte aufzugeben, um den Weg frei zu machen für eine mehr parteikonforme Zeitung. Dies wurde dann der – zweite – "Ostasiatische Lloyd". Der "erste" mußte 1917 eingestellt werden.

Außerdem wurde in das Archiv aufgenommen: Eine umfangreiche Sammlung von Schulberichten, teils im Original, von der Deutschen Schule Kobe (ab 1909) und der Deutschen Schule Tokyo-Yokohama (ab 1923). Diese Sammlung wurde von Jürgen Lehmann für das StuDeO zusammengestellt, der von 1981-86 Schulleiter in Kobe war und an einem Jubiläumsband zur Hundertjahrfeier dieser Schule arbeitet. Dann eine von Marianne Kleemann geb. Bass ausgestattete Mappe mit "Unterlagen der Familien Bass und Kleemann" (Kopien), früher Mukden und Tientsin, mit dem handschriftlichen Vermerk von Wolfgang Müller: "Sehr interessante und wichtige Unterlagen plus Photo über Otto Kleemann, der eine Schlüsselfigur in Tientsin war!" Schließlich die bemerkenswerte Dokumentation "Geschichte der kleinen deut-

schen Privatschule der Liebenzeller Mission in Hunan“, handgeschrieben von Berta Kleimnagen und ergänzt um einen Anhang mit detailgenau beschrifteten Originalfotos. Viele Leser werden sich an die Veröffentlichung des 3-teiligen Berichtes in den INFO Heften von 1996 erinnern.

Roswitha Gehrman kopierte für uns aus dem Bundesarchiv Berlin stammende amtliche Dokumente aus der Zeit des 1. Weltkrieges über in China lebende Deutsche. Darunter ist auch eine „Liste der aus Tsingtau und anderen Plätzen zugereisten Reichsangehörigen in Tientsin und Peking“ (1914) – meist Frauen und Kinder, die aus dem belagerten Tsingtau evakuiert worden waren. Man liest z.B. die Namen Else Hars und Martha Radunski, deren Enkel Renate Bolln, Esther Unger, Albert und Wriedt Wetzel heute Mitglieder des StuDeO sind.

Hilke Veth, in Shanghai geboren als Tochter von Irmgard Berg und als Journalistin tätig, sandte uns zwei ihrer Rundfunksendungen auf CD bzw. Kasette zu: ein Feature über das Bremer Handelshaus C.Melchers GmbH & Co. (WDR 2000) und die Reportage „Mit dem Fahrrad durch Shanghai“ (NDR 2002).

Wir danken allen oben Genannten herzlich für das Archivmaterial, auch gilt unser Dank Gertrud Bienik-Kaiser, Dr. Elise Hofmeister, Eva Marie Meyer-Avé Lallement, Heinrich Rohnstock und Wriedt Wetzel für ihre Beiträge.

◆ Dank den Helfern

Eine große Hilfe bei verschiedenen Tagesarbeiten, z.B. am PC und beim Kopieren, ist uns Gudrun Huenges, geb. Emme, (Garching). Sie steht auch Edgar Arnhold bei der Vorbereitung des Schultreffens in Dresden (im August 2004) zur Seite.

Dieter Utech (Bremen) versorgt das StuDeO mit Dokumenten und aktuellen Informationen über seine internationalen Schulfreunde und deren Treffen. Er pflegt Kontakte mit den ehemaligen Schülern des St. Louis College in Tientsin und der Peking American School (PAS), deren diesjährige Adreßliste er – von Bobby Wang erhaltend – an uns weitergab. **Beachten Sie bitte die Anzeige für das PAS-Treffen v. 2.-5. Okt. in diesem Heft!** Wegen unserer Suche nach Col. Lattimore bzw. seinen Nachkommen hat Dieter Utech Kontakt aufgenommen mit einem befreundeten Colonel in den USA, der sich der Recherche annehmen wird. Dieter übersetzte auch den im letzten INFO erschienenen Aufsatz von Anita Günther über Nanjing für einen amerikanischen Freund ins Englische, der ihn an die mit ihm bekannte, in den USA lebende Iris Chang weiterleiten möchte. Iris Chang hat sich mit dem Berichtsthema ausgiebig befaßt, vgl. ihr Buch „The Rape of Nanking“, 1997, auf Deutsch „Die Vergewaltigung von Nanking“.

Fotothek

Anita Günther

Fotos von Konsul Karl-August Balser und seiner Familie aus seiner Zeit in China (Tientsin 1911-1917, Peking 1922-1926) und Wladiwostok ab 1929 hat uns seine Schwiegertochter **Lieselotte Balser** freundlicherweise zum elektronischen Einlesen zur Verfügung gestellt. Bilder vom Deutschen Kindergarten in Kobe 1942/43 erhielten wir von **Toni Woike geb. Wietz**. Aus dem großen Fundus von **Martha Strasser, geb. Klein**, erhielten wir für das Archiv, z.T. leihweise, Fotos u.a. aus dem umkämpften Tsingtau (1914), aus Hankow und Kulin. **Martin Hudec** übergab uns Fotos, die das „Geyling Haus“, das sicherlich viele kennen, zeigen und an Unternehmungen in Peitaiho erinnern. **Adolf Meller** und **Harry Poulsen** versorgen weiterhin treu das StuDeO mit Fotos und Postkarten. Besten Dank für diese wertvollen Dokumente.

Es ist erfreulich, daß das StuDeO Archiv, durch Ihre Hilfe ständig wächst, womit Sie zur Vervollständigung der dokumentarischen Zeitzeugnisse des Deutschen Lebens in Ostasien beitragen. Diese Dokumente sind für Wissenschaftler, Historiker, für Familienforschungen, für die Nachwelt von Bedeutung.

Im April INFO hatten wir an dieser Stelle das Foto „Schulanfang 1939, Peitaiho“ zum Identifizieren vorgestellt. Vielen Dank **Irmchen Wollny, Adi Brunner und Eva Bodenstein** für Eure Hilfe. Nun kann das Bild beschriften werden, und zwar wie folgt: erste Reihe von links nach rechts: Lore Nimz, Christel Skoff, Herta Knüpfel, Eva Skoff, Irene Marks, Annelie Wilm, Hilde Skoff, Gertrud Wetzel,?, Inka Vissering, Eva Dello, Adi Jess, und in der hinteren Reihe: ?, Kurt Buhmeier, Raimund Skoff, ??

Und nun bitte ich diejenigen, die mal in **Kobe** zu Hause waren, um Mithilfe. Von Gertrud Mechlenburg, geb. Arnt, erhielten wir vor längerer Zeit das nachfolgend abgedruckte Bild, das den Kindergarten der Deutschen Schule Kobe 1943/44 zeigt. Sie selbst ist unter Nr. 1 auf dem Bild zu finden. Die Lehrerin ist Frau Reverey.



P0862

Toni Woike, geb. Wietz konnte weitere Kinder identifizieren: 2. Hans Julius Dahle, 5. Elli Kliem, 7. Inge Hünkele, 17. Hans Grimm, 18. Antje Broetje. Über Toni Woike erreichte uns von Therese Harms, ohne die Zuordnung zu kennen, eine Liste der Kinder des betreffenden Schuljahres, diese sind: Christel Adrian, Patricia Bär, Anne Burghardt, Christa Bickelbeil, Ludmilla Dolgoff, Verena von Hammerstein, Sigrid

Hübner, Uta Hick, Karin Jenke, Renate Kehrmann, Gisela Kretzer, Christa Lorenz-Meyer. An dieser Stelle bedanke ich mich sehr für Ihre Hilfe, Toni Woike und Therese Harms!

Wer kann die Namen auf dem Foto P0862 identifizieren? Ich danke im voraus für Meldungen an mich – Adresse siehe Impressum Seite.



Treffen

Chinarunde München

Die nächsten Termine im Jahr 2003

Samstag 4. Oktober; 6. Dezember
am jeweils ersten Sonnabend, um 12 Uhr im Chi-na Restaurant CANTON.

Theresienstr. 49 – erreichbar mit U2

Anmeldungen bitte richten an: Marianne Jährling _____ oder

Renate Jährling _____



Vom 19.-22. Dezember 2003 ist **Friedel Heiss** alias Fred Hayes in München.

Wer Interesse hat an einem gemeinsamen **Chinesischen Essen am Samstag, 20. Dez., 12 Uhr, im "Mandarin" Ledererstr. 21** – nahe Marienplatz und Hofbräuhaus, melde sich bitte bis zum 10. Dez. bei Marianne Jährling, _____ oder Edgar Arnhold _____

Gleichzeitig bietet sich die Gelegenheit, den Christkindl-Markt auf dem Marienplatz zu besuchen.



„Richard Wilhelm – Botschafter zweier Welten“

Publikation der Tagung vom 28. Juni 2002 in Bad Boll ist unter ISBN 3-88'939-689-5 für € 16,90 im Buchhandel erhältlich.

Vom 8. - 11. Juli 2004 findet zum 90. Jubiläum der Univ. Frankfurt eine Tagung über **Richard Wilhelm** in Frankfurt und Bad Boll statt.



Radolfszell Chinesischessen

Dienstag, 21. Oktober 2003, 12 Uhr im **Yen-Yen**

Anmeldung: Ruth Munder _____



PAS-Treffen – Peking American School – in Vancouver; Das Treffen wurde verschoben auf Donnerstag 2.10. bis Sonntag 5.10.2003. Vancouver Delta Suites Hotel, on Seymour & W. Hastings Street. Dank an Mary und Bob Wang für die Benachrichtigung

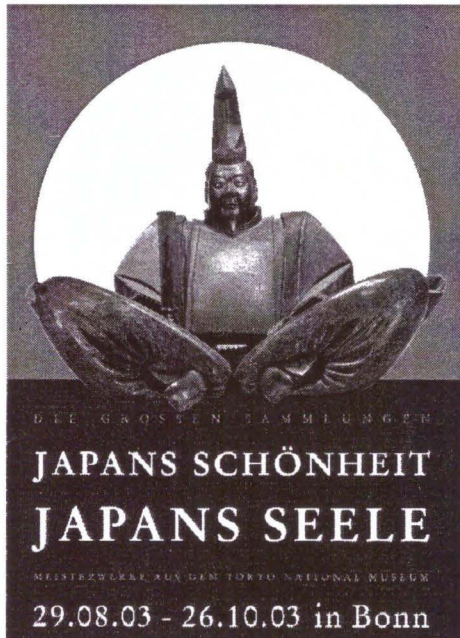


Ausstellungshinweise „Schätze der Himmelssöhne.“

Die Kaiserliche Sammlung aus dem Nationalen Palastmuseum Taipeh“, Altes Museum, Berlin bis 12.10.2003, Di-So 10-18 Uhr, Do 10-22 Uhr.

21.11.2003 bis 15.02.2004; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland,

Bonn

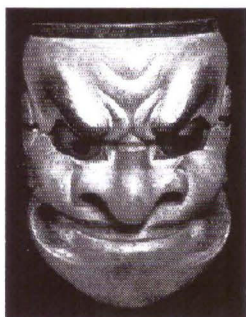


Meisterwerke aus dem Tokyo National Museum

117 der bedeutendsten Kunstwerke veranschaulichen das goldene Zeitalter der japanischen Kunst zwischen dem 15 und 18. Jahrhundert.

Dem Besucher wird ein beeindruckendes neues Bild der Kunst Japans präsentiert, in dem der lebendige Kontrast zwischen einer indirekten, tiefgreifenden Schönheit und glänzender Prachtentfaltung, zwischen dem Friedvollen und dem Prunk im Mittelpunkt steht. Die Ausstellung weckt das Verständnis für die japanische Ästhetik und ermöglicht dadurch Einblick in die japanische Seele.

Einige der wertvollsten und seltensten Sammlung von Nō-Masken wird gezeigt.



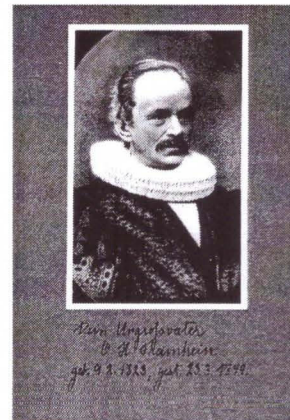
Werbung in eigener Sache

StuDeO Publikation

ab sofort erhältlich, Band 3

„Als Deutscher in Kanton von
1852 - 1857

Helmut Framhein



Otto Heinrich Framhein

Nachfolgend eine Leseprobe.

„Ein besonders krasser Fall wird im damaligen Briefwechsel geschildert:

„Vier der Kolonieangehörigen waren am Sonnabend in einem „Fastboat“ den Strom hinab gefahren, um an der „Bocca Tigris“ – der flußabwärts gelegenen Festung – Enten zu schießen. Am Montagmittag kam das Boot ohne Passagiere in einem schauerhaften Zustand zurück. Die Kajüten waren voll von zerstreuten, teilweise angesengten Kleidern, von Munitionsgegenständen, von Scherben und von „Stinkpots“ – nach der Explosion einen unsagbaren Gestank verbreitende Handgranate; auf der Treppe, die hinten hinaus führte, waren große Blutflecken zu sehen und das höhere Verdeck über der Kajüte war förmlich mit Blutflecken übersät. Im Hinterteil des Schiffes kauerte einer von den Bootsleuten mit völlig verbranntem Gesicht. Es stellte sich nachher heraus, daß, während die Europäer beim Essen waren, die Piraten an Bord gegangen waren und in die Kajüte einen Stinkpot geworfen hatten, welcher außer der Verbreitung eines unerträglichen Gestanks die Kajüte teilweise in Brand gesetzt hatte. Nur nach langem Kampf war es der Besatzung gelungen, die Piraten zurückzuschlagen und in kleinen Booten nach Whampoa zu fahren.“

Preis ca. € 15,-

